Diakonie
Mecklenburgische Seenplatte

Mitarbeiterzeitung 2-2021, 22. Jahrgang

diakonie positiv

Erntedank 2021

Mehr als ein Hobby… 4–11
Neue BL 2/Buchvorstellung.....12
Neue EL, PDL und Soziale Leitung.....13
Ein ganz normaler Tag 14–15
Dankbarkeit.....16–18
Bundesfreiwillige im MGH 19
Neues aus der Altenhilfe.....20–23
Hand in Hand für Norddeutschland 24–27
Spenden und Investitionen...28–29
Interview Brigitte Bröcker 30–31
Glaube, das begleitet mich ... .32
Das Tor geht auf – in Prillwitz.....33
Neues aus den Kitas.....34–35
Neue Mitarbeitende 36–38
Vom Schreibtisch ins Grüne 39

Liebe Leserinnen und Leser,

in den dunkler werdenden Tagen des auslaufenden Sommers droht meine Stimmung gern ein wenig zu kippen. Ihr kennt das möglicherweise. Der Bauch erinnert sich noch sehnsüchtig an die Grillabende und weiß darum, dass die Zeit der Röstaromen sich dem Ende zuneigt. Die Tage werden kürzer und die zunächst herbeigesehnte abendliche Kühle bekommt etwas Bissiges. Bis der Punkt nicht mehr fern ist, an dem man im Dunkeln die eigene Wohnung verlässt und auch erst im Dunklen wieder nach Haus kommt. Und ich bin mir sicher, dass Ihr dieser kleinen Aufzählung noch zahlreiche eigene Sommersehnsüchte hinzufügen könnt.
So ist auch der ausgehende Sommer für mich der Zeitpunkt im Jahr, um eine kleine Bilanz zu ziehen – am Jahresende hat man ja genug anderes zu tun, da würden Bilanzen eher belasten. Ich nehme mir also 5 Fragen und täglich 15 Minuten mit in eine Spätsommerwoche, um dem scheidenden Jahr auf die Spur zu kommen.

Was und wen werde ich vermissen?
Was und wen habe ich neu kennen gelernt?
Wann und weshalb habe ich mich selbst nicht gemocht?
Wann und wofür war ich dankbar?
Worauf hoffe ich?

Natürlich kann man zu all diesen Fragen länger als 15 Minuten schreiben, meditieren, nachdenken oder reden, aber die Begrenzung tut mir gut – gesagt ist ja auch im wirklichen Leben niemals „alles“. An einem Moment der Dankbarkeit möchte ich euch teilhaben lassen:
Ein Besuch bei einem älteren Ehepaar, beide früher in der Landwirtschaft tätig, mittlerweile jedoch recht hoch betagt und nur bedingt mobil. Es gibt Kaffee. Den Kuchen lasse ich bis auf ein Anstandsstück unberührt. Beide erzählten mir aus ihrem Leben, der harten Arbeit in der LPG, den großen Familienfesten und den Dramen, die sie überwunden hatten. Bis dahin ein „normaler“ Besuch. Als die Uhr zur halben Stunde schlug, richtete sich der Mann ein wenig auf – nahm mich in den Blick und sprach: „Nun, wollen wir uns ihre Ansprache anhören und dann Abendmahl feiern.“
Ich merkte, dass dies eher eine Feststellung denn wirklich eine Frage war und geriet ein wenig aus dem Konzept. Tatsächlich hatte ich bis dato nie eine Ansprache für einen Besuch vorbereitet – umso irritierter war ich, dass mit Ansprache wirklich so etwas wie eine Kurzpredigt gemeint war. Also etwas, wofür man am heimischen Schreibtisch schon einige Stunden zubringen würde, um wirklich die perfekten Worte zu finden, um alles wirklich so zu sagen, wie man es meint – und manches Mal ja erst mal herausfinden muss, was man selbst überhaupt meint.
Ich sprach also einfach die Worte, die mir zuerst zur Hand waren. Es folgte ein Satz, ein Blick in die Augen des Mannes und der Frau. Ich hörte weitere Sätze aus meinen Mund kommen. Ich sprach das aus, was ich fühlte. Über die Last der jetzigen Zeit, meine Sehnsucht nach Sicherheit. Über meine Ängste und einen Gedanken, der mir Mut und Kraft gibt. Ich kann die Worte jenes Besuches nicht mehr genau erinnern, dafür war es zu spontan und ich war zu sehr in diesem Moment gefangen. Aber auf all meine ungeplanten Worte hin antwortete der Mann mit diesem Satz: „Ich will den Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers. Umsonst.“ Er wüsste nicht mehr viele Sätze aus der Bibel und war eh nie gut darin sich Sätze zu merken. Aber diesen hatte er sich mitgenommen, sagte er zu mir. Und was ich in meiner spontanen Herzensrede gesagt hatte, das erinnerte ihn an diesen Satz. Wir feierten Abendmahl in dieser kleinen Runde am Kaffeetisch und hatten Tränen in den Augen.
Es gibt diese kostbaren Momente, wo der genaue Wortlaut, das geplante und ausgefeilte Konzept eigentlich nicht wichtig ist. Da reicht im Gespräch dieser Moment, wo wir vom Plan abweichen und anfangen uns aufeinander einzulassen. Wo wir an den Augen und schon an der kleinsten Bewegung des Kopfes oder der Hände sehen, dass wir gerade ganz verbunden sind miteinander. Das gelingt mir nicht immer, das passiert uns allen nicht ständig und jeden Tag. Aber dennoch können wir gut darauf hoffen und vertrauen, dass sie passieren, diese Oasenmomente. Wo wir füreinander das lebendige Wasser werden und einander Kraft geben für die Wüstenmomente. Das haben wir nicht in der Hand, können es nicht planen oder herbeiwünschen. Aber dankbar können wir dafür sein und uns an den Geschmack dieser Augenblicke erinnern.

Das wünsche ich Euch für die kommende Zeit. Momente, an denen es fließt, und einen wachen Geist und ein weites Herz, Euch diese Momente zu bewahren. Bleibt behütet.

Kristian Herrmann,
Pastor, Ev.-Luth. Kirchengemeinde Stavenhagen

CHEFSACHE

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,
der Sommer neigt sich dem Ende zu und wenn Sie diese Zeitung in der Hand halten, laden die Kirchengemeinden schon zu den Erntedank-Gottesdiensten ein. Nach Aufbruch und Wachstum bringen wir im Herbst die Ernte ein und schauen zurück, was geschehen ist.

In der letzten Sitzung unseres Aufsichtsrates im August habe ich unsere Situation in etwa so beschrieben: Mit dem ersten gemeinsamen Jahresabschluss als Diakonie MSE für 2020 haben wir jetzt den Zusammenschluss von Diakonie Malchin und Diakonie Stargard zum Abschluss gebracht. Schon 2014 hatten beide Träger beschlossen, enger zusammenzuarbeiten, ab 2015 haben wir das in einer gemeinsamen Organisationsstruktur begonnen und mit der Verschmelzung im Sommer 2020 abgeschlossen.
Natürlich war dieser Prozess auch mit Sorgen und Befürchtungen verbunden und auch die Trauer, nun nicht mehr die vertraute Diakonie Malchin oder Diakonie Stargard zu sein, musste ihren Platz haben. Dabei dürfen wir Malchiner und Stargarder nicht vergessen, dass sich unsere gemeinsame Basis mit der Integration der drei Einrichtungen der Interessengemeinschaft „Gemeinsam Leben“ e. V. Röbel noch einmal erweitert hat.
Bei allen Entscheidungen als Geschäftsführer bemühe ich mich, die durchaus unterschiedlichen Traditionen und das gewachsene Selbstverständnis wahrzunehmen und anzuerkennen. Ich bin überzeugt davon, dass die unterschiedlichen Entwicklungen und die vielfältigen Erfahrungen eine wunderbare Grundlage für unsere Arbeit nun als Diakonie MSE sind.

Zugleich mit der Verschmelzung prägen die personellen Veränderungen in der Leitung unsere Situation. Das Ausscheiden von Frau Almut Falk, Herrn Roland Preibisch, Frau Brigitte Bröcker und Frau Carola Hilgert mit ihrer langjährigen Erfahrung, mit ihrem Wissen und ihrer Verbundenheit hinterlässt tiefe Spuren. Unsere Dankbarkeit für diesen langen Dienst haben wir bei den Verabschiedungen für die Frau Falk, Frau Hilgert und Frau Bröcker im Juni/Juli trotz der pandemiebedingten Einschränkungen ja in guter Weise zum Ausdruck bringen können. Ich bedauere tief, dass uns das im Dezember 2020 für Herrn Preibisch nicht möglich war. Zwar haben „seine“ Mitarbeitenden in der Geschäftsstelle Malchin das ebenso getan wie viele einzelne Einrichtungsleitenden und es gab natürlich auch eine offizielle Verabschiedung – aber eben nur in ganz kleinem Rahmen und nicht mit vielen Gästen und Weggefährten und einer gemeinsamen großen Veranstaltung.

Diese personellen Veränderungen haben auch Auswirkungen auf die oberste Leitung der Diakonie MSE, die Leitungskonferenz. Frau Doreen Verfürth als Leiterin des GB 1 Stationäre Altenhilfe, Herr Jonas Kloster als Leiter des GB 3 Ambulante Pflege und Frau Sabine Jonitz als Leiterin des GB 4 Jugendhilfe, Beratung und Soziale Dienste gehörten schon bisher der LK an. Das trifft auch auf Herrn Alexander Hanisch zu, der nun aber seit Anfang 2021 den neu gebildeten GB 6 Zentrale Aufgaben leitet. Neu zur LK gehören Herr Christian Zehle in der Leitung für den Geschäftsbereich 2 Behindertenhilfe/Sozialpsychiatrie und Frau Christin Pietschmann als Leiterin des GB 5 Frühkindliche Bildung. Zur LK gehört auch die QMB des Trägers, Frau Susanne Lübbert. In diesem obersten internen Leitungsgremium werden alle für die Entwicklung der Diakonie MSE grundlegenden Fragen beraten und wichtige Entscheidungen getroffen bzw. vorbereitet. Ich freue mich auf die Zusammenarbeit in dieser neuen LK. Gemeinsam werden wir unser Bestes geben, um die Entwicklung der Diakonie MSE weiter voranzubringen.

Personelle Veränderungen gibt es natürlich auch in der Leitung der Einrichtungen. So hat Herr Christian von Briel im Juni die Leitung der Jugendhilfestation Waren übernommen. Seit Juli leitet Frau Annette Kammann die Kita Regenbogen Dolgen und den Christophoruskindergarten in Feldberg. Wir freuen uns, dass es bei beiden Personalentscheidungen wieder gelungen ist, Mitarbeitende aus den eigenen Reihen für die Leitung zu gewinnen.

Ein persönliches Wort am Schluss: Wenn ich am 20. September meinen 60. Geburtstag feiere, habe ich den weitaus größten Teil meines Arbeitslebens bei der Diakonie verbracht. Ich bin dankbar für das Vertrauen, dass mir damals und heute Verantwortliche und Sie als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in unserer Diakonie MSE entgegenbringen. Ich mache diese Arbeit sehr gerne – in guten und auch in schwierigen Zeiten. Wenn wir unsere Gaben und Fähigkeiten nutzen, ist das gelebte Nächstenliebe für Menschen, die auf Hilfe und Unterstützung angewiesen sind. Es erfüllt mich mit Freude und auch mit Stolz, Teil dieser Diakonie MSE zu sein.

Bleiben Sie behütet,
Ihr Christoph de Boor

EIN GUTES LEBEN FÜR MENSCH UND TIER **MEHR ALS EIN HOBBY**

Für die Erntedankausgabe richten wir unseren Fokus auf Mitarbeiter*innen, die sich neben ihrer Arbeit bei der Diakonie Mecklenburgische Seenplatte besonders für ein nachhaltiges Leben engagieren. Wir haben festgestellt, dass es hier um mehr als Hobbies geht, und sind tief beeindruckt.

Wenn Annett Lüttkemüller ihren Dienst in der mobilen Krankenpflege der Diakonie-Sozialstation Gnoien beginnt, hat sie schon eine Schicht hinter sich: Im Winterhalbjahr liegen dann die Rinder im Bio-Familienbetrieb längst satt und sauber im Stroh. Im Sommer hat sie bereits in aller Herrgottsfrühe nachgeschaut, ob auf der Weide alles in Ordnung ist. Mitunter war die Bäuerin im Nebenerwerb (so nennt man diesen Knochenjob) dann schon als Geburtshelferin in Aktion und freut sich, wenn das gerade geborene Kalb seine ersten Gehversuche gestartet hat und erfolgreich am Euter zupft.

Wie bist Du dazu gekommen, einen Biolandwirtschaftsbetrieb zu führen?

Ich bin auf dem Dorf groß geworden, war immer mit der Natur und mit Tieren verbunden. Meine Eltern hatten einen Milchviehbetrieb, den zunächst meine Schwester übernahm. Als sie den Betrieb dann doch wieder abgeben wollte, haben mein Mann, der auch Landwirt ist, und ich beschlossen, den Betrieb zu übernehmen. Inzwischen wurde von Milchproduktion auf Kälberaufzucht umgestellt. Die kleinen Bullen gehen in die Weitermast, die „Mädchen“ werden zum Teil für die Nachzucht herangezogen. Insgesamt haben wir jetzt 50 Mutterkühe und entsprechend ca. 50 Kälber.

Wie sieht denn so ein Tag in der Landwirtschaft normalerweise aus?

Im Winter dominiert die Stallarbeit. Es muss ausgemistet werden. Die Tiere werden morgens und abends mit Futter und Wasser versorgt. Im Sommer ist man mehr draußen. Aber jeder Tag ist anders. Neben den Routinesachen gibt es immer wieder besondere Ereignisse und Schwerpunkte. Mal wird ein Tier krank, Kälber werden geboren. Es fallen Büroarbeiten an. So müssen z. B. Förderanträge geschrieben und der Verkauf der Kälber organisiert werden. Dazu kommen Heuernte, Einkäufe usw. Alles in allem ein sehr vielseitiges Unterfangen.

Woher nimmst Du die Motivation?

Tiere und Landwirtschaft gehören von Kindheit an zu meinem Leben dazu. Und natürlich freut man sich, wenn man weiß, dass es den Tieren gut geht und dass sie artgerecht gehalten werden. Massentierhaltung wäre für mich nicht denkbar. Zudem nimmt das Interesse an Bioprodukten zu, aus Qualitätsgründen und weil das Wohl des Tieres immer mehr Beachtung findet. Biolandbau wird insgesamt mehr anerkannt, obwohl die Politik noch mehr und passgenauere Unterstützung geben könnte.

Massentierhaltung wäre für Annett Lüttkemüller nicht denkbar. Die Politik könnte den Landwirten noch mehr und passgenauere Unterstützung geben.

Was genau würdest Du dir da wünschen?
Naja, es wird halt viel vom Schreibtisch aus entschieden. Das ist dann oft nicht sehr praxisnah. Man muss dann von Jahr zu Jahr schauen, ob alles zusammen überhaupt noch praktikabel ist. Zum Beispiel müssen auf jeder Fläche, die gemäht wird, wegen der Bodenbrüter 20 % des Grases stehen gelassen werden. Das heißt, man kann die Heuernte nicht am Stück durchziehen sondern fängt nach 4 Wochen wieder an. Auch gibt es die Regelung, dass nur eine bestimmte Anzahl an Rindern – man nennt das Großvieheinheiten – auf einer bestimmten Fläche stehen darf. Mitunter kommen dann die letzten Tiere erst im Juni raus. Es wäre schon schöner, wenn alle Tiere bereits im Mai auf der Weide stehen könnten. Agrar- und Klima- bzw. Umweltmaßnahmen müssten insgesamt einfach mehr und zuverlässiger gefördert werden. Eigentlich muss man als Landwirt langfristig planen und braucht Sicherheit, aber die Richtlinien werden immer wieder auch umgestellt. Man ist schon sehr abhängig, denn ohne Förderung läuft so ein Biobetrieb nicht. Man kriegt zwar Geld vom Staat, aber es reicht eigentlich nicht, zumal die Konkurrenz durch Großbetriebe (durchaus auch im Biobereich) groß ist. Die kleinen Bauern haben es da besonders schwer.

Wie Bringst Du die ohnehin schon anstrengende Arbeit in der mobilen Pflege mit der Rinderzucht unter einen Hut?
Ja. Man muss sich gut organisieren. Die Arbeit muss ja gemacht werden. Natürlich geht das alles nicht ohne Unterstützung durch die Familie. Dazu gehören auch die beiden (fast) schon erwachsenen Söhne. Alle ziehen an einem Strang, denn schließlich hat man die Verantwortung für die Tiere und muss dafür sorgen, dass der Laden läuft. Aber es ist ganz klar so, dass meine Arbeit in der mobilen Krankenpflege der Hauptjob ist und das Einkommen sichert. Die Landwirtschaft ist ein Nebenerwerb, mit dem allein man die Familie nicht ernähren könnte. Aber das Leben in zwei Welten hat durchaus auch positive Seiten. Die Landwirtschaft ist ein Ausgleich zum Pflegeberuf. Und die Arbeit in der Pflege macht mir ja auch Spaß und ist halt etwas ganz Anderes, weil man da mit Menschen zu tun hat. Gerade durch die Palliative Care-Ausbildung hat sich noch eine neue Perspektive aufgetan, die ich sehr reizvoll finde und wo ich merke, dass ich etwas bewegen kann.

Herzlichen Dank für das interessante Gespräch und weiterhin gutes Gelingen für die Arbeit in der Pflege und auf dem Hof.

GLAUBEN • LIEBEN • HOFFEN
WILLKOMMENSTAGE IN ZINGST

für Mitarbeitende der
Diakonie Mecklenburgische Seenplatte

Sie arbeiten neu oder seit einiger Zeit in einem der vielfältigen Arbeitsfelder und einer der vielen Einrichtungen der Diakonie Mecklenburgische Seenplatte?
Schön, dass Sie da sind!

Wie in jedem Jahr begegnen sich Mitarbeitende aus den verschiedenen Arbeitsbereichen der Diakonie Mecklenburgische Seenplatte, um sich näher kennen zu lernen und Erfahrungen auszutauschen:
Wer sind die anderen? Wo arbeiten sie?
Was ist das Besondere der Arbeit?
Auf diese Weise lernen wir nicht nur neue und interessante Menschen kennen, sondern gleichzeitig entrollt sich vor unseren Augen ein lebendiges Bild dessen, was Diakonie eigentlich ihrem Wesen nach ist.

Dabei wollen wir folgenden Fragen nachgehen:

- Was leitet die Diakonie, welchen Anspruch an die Arbeit mit anderen Menschen vertritt sie? Nach welchen Werten wird dort gehandelt?
- Wie lassen sich Anspruch und Leitbild in dieser Gesellschaft bewältigen?
- Wie steht es mit meinen Werten? Kann ich mich mit meinem Träger identifizieren, ohne meinen eigenen Standpunkt aufgeben zu müssen?
- Woran glaube ich eigentlich? Und bin ich damit wirklich so weit weg von dem, was in Kirche und Diakonie vertreten wird?

Nächster Termin: 15. – 17. November 2021
Ort: Ostseebad Zingst, Ev. Familienferienstätte Zingsthof
Zielgruppe: Mitarbeitende der Diakonie MSE, die neu im Dienst der Diakonie Mecklenburgische Seenplatte sind oder noch nicht die Möglichkeit hatten, an einem Mitarbeiter*innen- Seminar in Zingst teilzunehmen.

Wenn Sie gern teilnehmen möchten, wenden Sie sich bitte an Ihre Einrichtungsleitung. Die Kosten für das Seminar werden vom Dienstgeber übernommen. Die Mitarbeitenden werden in Abstimmung mit der jeweiligen Einrichtung vom Dienst freigestellt. Wir freuen uns auf diese Zeit mit Ihnen. Eva-Maria Geyer und Arne Dräger

ZWEI CAFÉS DER BESONDEREN ART
IM GESPRÄCH MIT OLIVER HEID

Beruflich und privat bist Du jeweils in Cafés involviert: Das Café International und das Hofcafé in Lebbin – beide sind ja irgendwie besonders. Wie bist Du dazu gekommen?

Vor vielen Jahren habe ich bereits in Italien mal ein kleines Café betrieben. Eigentlich war es mehr eine Teestube. Ein offenes Haus, wo man sich ungezwungen treffen konnte. Später lebte ich in der Schweiz in einer größeren Gemeinschaft. Das waren so um die 200 Leute. Ich habe dann aber festgestellt, dass ich gern noch mal auf einem Hof in einer kleineren Gemeinschaft leben würde. Meine Freundin stammt aus Neubrandenburg und da hat es sich so ergeben, dass wir in Lebbin die Möglichkeit bekamen, gemeinsam mit anderen dieses Projekt mit Hofcafé und verschiedenen Kursangeboten (z. B. Yoga- und Meditationskurse) aufzubauen. Im Café International bin ich jetzt seit drei Jahren. Dort berate ich als Sozialpädagoge Menschen mit Migrationshintergrund, unterstütze sie z.B. beim Ausfüllen von Anträgen, bin auch mal als Übersetzer gefragt und helfe dabei, Kontakte zu potentiellen Arbeitgebern, Ämtern, Rechtsanwälten aufzubauen. Aber vor allem sind wir dort einfach ein Treffpunkt mit internationalem Publikum, wo auch immer wieder kulturelle Angebote laufen, wo sich Menschen kennenlernen und einfach miteinander ins Gespräch kommen können.

Was reizt Dich an den beiden Projekten? Was ist Dir wichtig?
Was mich besonders reizt, ist ein offenes Haus zu haben und Gäste empfangen zu können. Dabei spielt der Gemeinschaftsgedanke eine große Rolle: Menschen zusammenbringen, mit ihnen essen, trinken, feiern, sich austauschen und einander guttun. Gerade angesichts kritischer gesellschaftlicher Entwicklungen, wo egoistische Denkweisen dominieren, wo – Stichwort Klima – mit der Erde nicht gut umgegangen wird, ist es wichtig, Hoffnungszeichen zu setzen. Für mich geht es im weiteren Sinne um ein gutes Leben und Zusammenleben, um Toleranz und Solidarität, um eine Art des Seins, wo der Mensch seinen Rhythmus findet und mit sich und anderen im Einklang sein kann.

Welche Erfahrungen kannst Du in Deine Projekte einbringen?
Neben den Aufenthalten in Europa bin ich viel in Asien unterwegs gewesen. Ich war einige Zeit in Israel und immer wieder in Indien, wo ich unter anderem auch in einem Ashram gelebt habe. Dort konnte ich mir Meditationstechniken aneignen. Auch in Thailand bin ich längere Zeit unterwegs gewesen und habe dort mehrere Kurse in Thaimassage belegt. Die asiatischen Erfahrungen sind für mich bis heute prägend und fließen in mein Leben und meine Arbeit ein. Meditation, Spiritualität und Kultur – dazu der Gemeinschaftsgedanke, insgesamt eine Form des ganzheitlichen Lebens – das ist mir bis heute wichtig. Wir haben auf unserem Hof in Lebbin einen Mediationsraum eingerichtet und bieten dort regelmäßig Yogakurse an. Auch im Café International kann ich meine Erfahrungen gut einbringen. Neben dem normalen Beratungsangebot und dem Cafébetrieb organisieren wir Veranstaltungen wie z. B. Kräuterseminare und Vorträge. Auch hier hat sich eine Yogagruppe etabliert. Im November gibt es in Kooperation mit der Initiative Weltwechsel das dreiteilige Filmprojekt Human, in dem es um Menschenrechte, Nachhaltigkeit und Globalisierung geht. Das Café International ist einer der drei Veranstaltungsorte, an denen jeweils ein Teil des Filmes gezeigt und

Der Hof in Lebbin, wo Oliver Heid gemeinsam mit anderen lebt, ein Hofcafé betreibt und Kurse anbietet.

Meditations- und Yogaraum in Lebbin

anschließend diskutiert wird. Wichtig sind für mich Perspektivwechsel, die helfen, Menschen mit ganz anderen biografischen und kulturellen Hintergründen zu verstehen, wie z. B. im Projekt „Das Auge isst mit“, wo das Thema Essen aus verschiedenen kulturellen Hintergründen beleuchtet wird. Im September 2021 feiert das Café International sein 5-jähriges Jubiläum. Dort soll es auch ein Buffet geben, welches die Vielfalt unserer Cafébesucher*innen widerspiegelt, dazu Musik aus aller Welt.

Was wünschst Du Dir für die Zukunft?
Das Reisen hat mich immer begleitet. Ja, gern würde ich mal wieder unterwegs sein.

Danke für das schöne und anregende Gespräch. Ich wünsche Dir für Deine und Eure Vorhaben alles Gute!

*Oliver Heid mit Kolleg*innen vor dem Café International*

ERNTEDANK IN DER TAGESPFLEGE

Das Erntedankfest ist im Christentum ein Fest nach der Ernte im Herbst, bei dem die Gläubigen Gott für die Gaben der Ernte danken. Es ist ein Höhepunkt im Kirchenjahr.
Die Vorbereitungen laufen in der Tagespflege auf Hochtouren. Es wird gehäkelt und gestrickt. Jedes Jahr werden andere Kürbisarten und Gemüsesorten für die Deko gefertigt. Sogar einige unserer Tagesgäste lassen sich vom Stricken und Häkeln anstecken und werkeln fleißig mit.
In diesem Jahr ließen sich die Mitarbeiter etwas Besonderes einfallen, sie häkeln Sonnenblumen. Aber auch Tannenzapfen und gepresste Blätter werden unsere Tagespflege schmücken, denn es werden schon fleißig Blätter und Tannenzapfen gesammelt und so kann langsam in unseren Räumen der Herbst einziehen.
Den Erntedankgottesdienst wird Herr Pastor Dr. Grell halten und Wiltrud Olejniczack wird uns an diesem Tag auf dem Klavier begleiten. Es werden Lieder gesungen, wie „Nun danket alle Gott“ oder auch „Gott ich will dir danken“. Einige Tagesgäste möchten auch für diesen Tag Gaben aus ihrem Garten mitbringen, wie Äpfel, Birnen, Kartoffeln, ja sogar einen Kohl. So wird unser Gabentisch bestimmt prall gedeckt sein. Am Ende des Erntedankgottesdienstes wird jeder Tagesgast eine gehäkelte

Sonnenblume erhalten. Geplant ist auch, dass wir aus den reichlich mitgebrachten Gaben etwas Leckeres zaubern. Darauf freuen sich alle schon besonders.

Im Namen aller Tagesgäste und Mitarbeiter
Silvia Müller

VOM SCHAF ZUM PULLOVER

Frank Weigend erzählt von seiner Bio-Schafzucht, die er nebenberuflich als Ausgleich zu seiner Arbeit in der Wohnstätte für Menschen mit Behinderungen Haus Barmherzigkeit in Burg Stargard betreibt. Im Laufe des Gespräches stoßen wir auf ein weiteres Hobby. Aber dazu später ...

Wie bist Du dazu gekommen, eine Schafzucht aufzubauen?
Ursprünglich war das Ganze schon eher als zweites gleichberechtigtes Standbein zur Arbeit bei der Diakonie gedacht. Ich bin bewusst in Teilzeitarbeit gegangen, habe Land gekauft und Schafe angeschafft. Mit 36 ha, 60 Mutterschafen und entsprechend vielen Lämmern war es schon ein recht großer Betrieb. Inzwischen betreibe ich die Landwirtschaft von der Größe her eher auf Hobbyniveau. Es sind jetzt nur noch 8 Schafe und die dazugehörigen Lämmer auf 3 ha Land. Die restlichen Flächen sind verpachtet. Die Schäferei ist ein aussterbender Zweig. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass es schwer ist, davon seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Es wurde mir dann einfach zu stressig und lohnt sich finanziell auch nicht wirklich. Jetzt mache ich es mehr oder weniger aus Freude und als Ausgleich zu meiner Arbeit mit den behinderten Menschen.

Wie sieht denn so ein Tag normalerweise aus?
Im Sommer ist mehr zu tun. Da müssen die Schafe und Lämmer umgetrieben werden. Hin und wieder kommt es vor, dass ein Mutterschaf nicht überlebt. Dann wird das Lamm mit der Flasche großgezogen. Auch wird natürlich für das Winterfutter gesorgt. Die Heuernte ist schon ein großer Mehraufwand. In den Wintermonaten stelle ich Wasser und Heu bereit. Da ist insgesamt weniger Arbeit. Dann gibt es Aufgaben im Bereich Management: Man muss seine Netzwerke pflegen. Kontakte zu Kunden und anderen Biobauern, wo man hin und wieder Schafe oder Biogetreide zukaufen muss. Auch unterstützen sich die Bauern gegenseitig, tauschen Maschinen aus usw. Da muss man immer dranbleiben. Viel Zeit fressen die Agraranträge und verschiedene Kontrollen, z. B. die Ökokontrolle oder Besuche vom Veterinäramt sowie der Berufsgenossenschaft. Das alles muss sein, obwohl es manchmal absurd erscheint, weil die Kosten für die Kontrollen weit höher liegen als das, was letztendlich an Erlösen beim Bauern hängenbleibt.

Frank Weigend hat seine Träume Wirklichkeit werden lassen: eine Bioschafzucht und ein eigenes Tanzhaus

Bleibt da überhaupt etwas hängen? Kannst Du kostendeckend arbeiten?
Natürlich muss ich so wirtschaften, dass sich das Ganze finanziell trägt. Davon, dass es sich wirklich lohnt, kann eher keine Rede sein. Das liegt dann eher im ideellen Bereich…
Zum Beispiel müssen alle Tiere jetzt verpflichtend eine digitalisierte Ohrmarke tragen. Das bedeutete zum einen eine große Anfangsinvestition und einen hohen bürokratischen Mehraufwand. Zum anderen gehen immer mal wieder Marken verloren. Dann muss ich jedes Mal beim Amt eine neue beantragen und bezahlen. Das sind Ausgaben, die natürlich den ohnehin schon kläglichen Gewinn zusätzlich schmälern. In der Regel bekommt ein Mutterschaf ein Lamm, manchmal auch zwei. Man sagt: „Das erste Lamm deckt die normalen Kosten. Das zweite bringt den Gewinn.“ Da man aber die Sonderausgaben im Prinzip vom Erlös für das zweite Lamm, das ja nicht garantiert ist, noch abziehen muss, bleibt insgesamt nicht mehr viel übrig. Ein Bio-Lamm bringt übrigens beim Kunden nicht mehr als ein konventionell erzeugtes Lamm, da die Preise von Erzeugergemeinschaften (z. B. Biopark AG) festgelegt werden. Die wollen natürlich auch möglichst billig kaufen.
Ohne EU-Förderung könnte man eine Bio-Schafzucht nicht kostendeckend betreiben. Da würde man noch draufzahlen.

Woher nimmst Du die Motivation?
Die Schafe sind schon eine sinnvolle Aufgabe. Wenn sich die Kunden die Lämmer abholen und sich über die schönen Tiere freuen oder wenn man von anderen Züchtern um Rat gefragt wird: Sag mal, Du hast doch Ahnung, wie machst Du das und das? Dann ist das schon eine tolle Anerkennung.
Und – man kann das gar nicht beschreiben – es ist einfach schön, wenn man den Stall aufmacht und die Lämmer kommen

angehüpft, und man weiß, die haben es einfach gut. Oder man ist glücklich, wenn bei der Heuernte kein Regen fällt. Das sind so die Kleinigkeiten, für die es sich lohnt. Natürlich gibt ein Angestelltenverhältnis mehr Sicherheit. Aber, ich finde insgesamt, so eine selbstständige Arbeit, wo man sein eigener Herr ist und einem keiner reinredet, ist schon sehr befriedigend. Man muss nichts aushandeln und immer irgendwelche Kompromisse machen. Alles, was man macht, kommt 1:1 an. Manchmal sitze ich auf dem Berg, schaue mir meine Schafe an und denke: Schön!
Und man hat etwas Gutes für die Nachwelt getan. Ich sehe das auch als Ausgleich gegen das schlechte Gewissen, weil man ständig mit dem Auto herumfährt. Zum Beispiel habe ich einen sehr langen Arbeitsweg und fahre so zwei – drei Mal die Woche zum Tangotanzen. Da verballert man ja eine Menge Benzin. Ich habe auf einem Hektar Ackerland Wald gepflanzt, der mir eigentlich nichts einbringt. Hätte ich den Acker verpachtet würde ich mit der Verpachtung Gewinn machen. Aber die Sache mit dem Wald ist für mein ökologisches Gewissen schon sehr befriedigend. Vor Jahren haben wir kleine Setzlinge gepflanzt. Es ist spannend zu sehen, wie alles wächst. Inzwischen sind schon richtige große Bäume daraus geworden. Da ist man schon irgendwie stolz drauf. Und natürlich ist es schön zu wissen, dass man der Nachwelt und den kommenden Generationen etwas Gutes hinterlässt. Insgesamt ist es mir wichtig, eine gute Balance zu halten. Die Arbeit mit den Schafen, wo man allein auf sich gestellt und auch körperlich gefordert ist, ist ein guter Ausgleich zur Arbeit mit den Menschen bei der Diakonie.

Wir plaudern noch eine ganze Weile über den Balanceakt, der ein gutes Leben ausmacht. Frank erzählt begeistert vom Tangotanzen, seiner anderen großen Leidenschaft, wo man auch viel über die Menschen lerne. Es gehe dort um Vorsicht, Respekt, Nähe und Distanz. Tango – das sei gerade in einer distanzierten misstrauischen Gesellschaft ein sensibles Lernfeld zur Vertrauensbildung. Nebenbei erfahre ich, dass es auch Berührungspunkte zwischen der Schafzucht und dem Tanzen gibt. So hing am Kauf von Weideflächen ein altes Lehmhaus. Das habe er inzwischen zu einem Tanzhaus ausgebaut. Ich könnte noch stundenlang zuhören und habe das Gefühl: Da sitzt ein glücklicher Mensch, der seine Träume Wirklichkeit werden lässt und sein Gleichgewicht gefunden hat.

Die Interviews mit Annett Lüttgemüller, Oliver Heid und Frank Weigend führte Eva-Maria Geyer (EFBH Prillwitz)

GUT GERÜSTET: EINE GUTE ZEIT IN ZINGST

für langjährige Mitarbeitende der Diakonie Mecklenburgische Seenplatte

Sie sind schon lange dabei – bei der Diakonie?
Sie wollen mal eine Zeit erleben, in der Sie es sich gut gehen lassen können? Sie sind neugierig auf Impulse zur guten Gestaltung Ihrer Arbeit?

Inhalt: Eine wertschätzende Zeit an einem wunderbaren Ort für Sie und Ihren Dienst bei der Diakonie:

- Blick auf Ihren Berufsweg und auf das, was für Sie wichtig und gut ist,
- Wahrnehmung, was aus Ihren Ideen des Anfangs im Lauf der Zeit geworden ist,
- Austausch mit anderen in einer ähnlichen Situation,
- Umgang mit Stress und gesundheitlichen Belastungen,
- Anregungen zur weiteren guten Gestaltung Ihrer Berufstätigkeit.

Sie lernen andere langjährige Mitarbeitende kennen!
Sie entdecken Potentiale in allem Auf und Ab des beruflichen Alltags! Sie entwickeln gute Perspektiven für sich!
Sie erleben Dienstgemeinschaft live!

Methoden:
Ein Seminar mit einer bunten Mischung aus Kennenlernen, Information, Austausch, anregenden Impulsen und Praxiserfahrungen, Heiterem, Spirituellem und körperlicher Entspannung.

Zielgruppe: Mitarbeitende der Diakonie MSE, die mindestens 10 Jahre bei uns im Dienst sind

Nächster Termin: 14. – 16. März 2022
Ort: Ostseebad Zingst, Ev. Familienferienstätte Zingsthof

Wenn Sie gern teilnehmen möchten, wenden Sie sich bitte an Ihre Einrichtungsleitung. Die Kosten für das Seminar werden vom Dienstgeber übernommen. Die Mitarbeitenden werden in Abstimmung mit der jeweiligen Einrichtung vom Dienst freigestellt. Wir freuen uns auf diese Zeit mit Ihnen. Eva-Maria Geyer und Arne Dräger

WOLLE, RUDY, SPASS UND GANZ VIEL ARBEIT

EPISODE 1

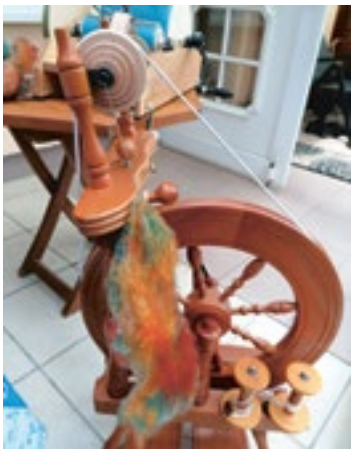
Es klopft, ich rufe: „Herein“. Eine etwas schwerer atmende Almut Falk steht in der Tür, neben sich zwei riesige Säcke. „Ich hab Dich gar nicht erst angerufen.“ sagt sie. „Willst Du die Wolle haben?“ Andere ältere Frauen kann man mit einem guten Bordeaux, Pralinen oder Haschischkeksen gegen das eine oder andere Zipperlein hinter dem Ofen hervorlocken. Bei mir ist es Wolle vom Schaf. Verzückt stecke ich meine Nase in einen Sack, grinse breit und nicke. „Schöne Wolle…“ sage ich. Und Almut ist froh, dass sie die schweren Säcke nicht wieder die Treppe hinuntertragen muss.

EPISODE 2

Mein Mann schaut skeptisch, als ich den Kofferraum unseres Autos öffne. „Was hast ‘n da?“ Ich setze mich neben ihn, wünsch‘ einen guten Tag und flöte: „Oh ja … das ist wunderschöne Wolle. Hat mir Almut geschenkt.“ Der Blick meines Mannes ist nun etwas ratlos geworden. „Noch mehr Wolle? Was willst Du denn damit?“
Ich erzähle eifrig von einer kleinen Firma in Sachsen, die wäscht und kardiert. „Du wirst sehen, geht ganz einfach. Ich mach das wie beim letzten Mal: Wolle sortieren – hinschicken – ein wunderbares Vlies kommt zurück und ich habe wieder Wolle zum Spinnen.“ Mein Mann nickt grimmig.

EPISODE 3:

Die Wolle liegt auf dem Rasen vor unserer Veranda. Zuerst will ich sie aus der Flocke spinnen, das wird dann wieder verworfen. Zu viel Dreck und dauert zu lange. Also stelle ich zwei Tische auf den Rasen, lege ein mit Hasendraht bespanntes Gitter obenauf und breite darauf die Wolle aus. Irgendwie ist mein Grundstück zu klein für diese Menge Wolle.
Aber ... ich fühle, taste, ziehe an der Wolle – Wunderbar. Das Zeug hat Suchtpotential. Ich greife zum Telefon, rufe in Sachsen in der Naturfasermühle bei Frau Böhme an und erreiche auch die nette Inhaberin. Sie erklärt mir in breitem sächsischen Dialekt: „Nu Frau Göhla, mir näähmen nur noch de Wollä on büs moxümoll 8 Sendimedo Fasalängä,“ (Hochdeutsch: Nun Frau Köhler, wir nehmen nur noch die Wolle bis 8 cm Faserlänge an).
Ich atme etwas schwerer und frage, was ich nun tun kann. Mir wird erklärt, wie die Faserlänge ermittelt und gemessen wird und: Meine Fasern sind 12–15 cm lang. Ich weine fast und entschließe mich dazu ratlos zu schauen. Wie mein Mann.



EPISODE 4:

Etwas später: Ich habe Wolle gewaschen, sortiert, aussortiert, gelernt wie Wolle im Beet verwendet wird, neues über Mengenverhältnisse gelernt und und und. Zu guter Letzt ist Rudy bei uns eingezogen. Mein Mann ist inzwischen in dem Alter, in dem er männliche Mitbewohner gut aushalten kann. Und Rudy kann man gut aushalten. Er ist robust, leise, genügsam, zuverlässig und ... schnell in der Ecke verstaubar.
Nachdem ich mit der Wolle gekämpft und sie sortiert habe, die Gute ins Töpfchen ... usw., dann gewaschen, bei 70 Grad, getrocknet, gezupft, gekämmt und ein Probegarn gesponnen wurde, hat meine Familie das Mitleid gepackt. Rudy wurde gekauft. Rudy ist eine Kardiermaschine der Firma Walther und ich bin glücklich.

ERSTE ERGEBNISSE

Die Wolle von Almut habe ich inzwischen teilweise verstrickt, aus ihr wird eine Decke, mehrfarbig Rosa, Türkis, Grün, Weiß und vielleicht Orange. Mal sehen.

Wenn ich mir vorstelle, wie lange es dauert und wie viele Arbeitsschritte nötig sind, von der Wolle auf dem Schaf bis zum wärmenden Pulli oder Schal, dann bin ich schon stolz auf das Ergebnis, betrachte einen gestrickten Strumpf heute mit anderen Augen als früher und freue mich schon jetzt auf das nächste Projekt.

Heike Köhler
Mitarbeiterin Öffentlichkeitsarbeit

NEUE EINRICHTUNGSLEITUNG GB2
BEHINDERTENHILFE/SOZIALPSYCHIATRIE

„Man kann in dieser Welt, wie sie ist, nur dann weiterleben, wenn man zutiefst glaubt, dass sie nicht so bleibt, sondern wird, wie sie sein soll.“ (Carl Friedrich von Weizsäcker)

Liebe Kolleginnen und liebe Kollegen,
dieser Satz beschreibt meine tägliche Motivation sehr treffend. Ich bin bestrebt, mein Handeln und Denken nach diesem Grundsatz zu lenken. Ich heiße Christian Zehle und bin 39 Jahre alt. In der schönen Stadt Waren (Müritz) bin ich geboren und habe hier meine gesamte Kindheit verbracht. Ich verbinde viele positive Erinnerungen mit diesem Ort und daher lebe ich nach wie vor mit Freude in meiner Heimatstadt. Seit einigen Jahren bin ich glücklich verheiratet und Vater eines 5-jährigen Sohnes und einer 9-jährigen Tochter.
Mein beruflicher Werdegang ist geprägt von Ausprobieren, sich unsicher fühlen und Sicherheit finden im für mich richtigen Berufsfeld der Sozialen Arbeit. Zwei berufliche Stationen haben mich besonders geprägt. Meinen beruflichen Einstieg machte ich in einer Jugendhilfeeinrichtung für suchtgefährdete Kinder und Jugendliche in Groß Glienicke (PAR-CE-VAL). Die dortigen Anforderungen formten mich fachlich und persönlich, zeigten mir aber auch eigene Grenzen auf. Die nächste berufliche Station war die Tagesstätte für schwerst-mehrfach behinderte Menschen in Röbel an der Müritz. Hier konnte ich meine Kenntnisse weiter ausbauen, zielgerichtet anwenden und fand meine Berufung in der Eingliederungshilfe. Nach einer intensiven und interessanten Einarbeitungszeit fasste ich den Entschluss, mich weiterzubilden. Erfolgreich absolvierte ich eine berufsbegleitende 2-jährige Fortbildung zum Fachwirt im Sozial- und Gesundheitswesen. Das dort erlangte Wissen zeigte mir detailliert die einzelnen wirtschaftlichen und bürokratischen Steuerungsprozesse hinter der Betreuungsarbeit auf und ich erkannte, dass dieses Arbeitsfeld spannende Facetten bereithält, die ich für meine zukünftige berufsbezogene Herangehensweise einsetzen wollte. Im Januar 2014 übernahm ich die Leitung der Tagesstätte. Die daraus resultierenden Verantwortungen und Aufgaben führten mir schnell vor Augen, wie komplex, undurchsichtig und überfordernd es für Hilfesuchende sein kann, die notwendigen Hilfsangebote zu ermitteln und zu erhalten. Mein Anliegen lag und liegt deshalb stets darin, bestmöglich den hilfesuchenden Menschen mit ihren Familien Unterstützung in kommunikativer und bürokratischer Form anzubieten und sie zielgerichtet zu beraten und zu begleiten.

Ich freue mich nun darauf, neue Herausforderungen anzugehen und meine Erfahrungen mit meinen Kollegeninnen und Kollegen zu teilen.

ALTE SORTEN
EIN ROMAN VON EWALD ARENZ

Dieser Roman erzählt die Geschichte einer ungewöhnlichen Freundschaft zwischen zwei Frauen, die unterschiedlicher nicht sein können. Sally, jung und wütend, trifft auf ihrer Flucht vor ihrem Leben zufällig auf Liss, eine gestandene Frau, die ganz alleine einen großen Hof mit Tieren, einem großen Obstgarten, Feld, Wald und Weinberg bewirtschaftet. Beide spüren sofort: die andere ist anders. Liss lässt Sally bei sich übernachten. Sie ist eine starke aber verschlossene Frau, die keine Fragen stellt und keine Erwartungen an Sally hat. Das kommt Sally entgegen, die zutiefst verletzt, alles und jeden hasst. Aus ein paar Nächten werden Monate. Sally beginnt Liss bei ihrer Arbeit zu begleiten. Sie versucht, die seltsame Verbundenheit zwischen ihnen zu verstehen und die Gründe für die selbstgewählte Isolation von Liss zu ergründen. Bei der gemeinsamen Arbeit auf dem Feld, im Wald und Garten und beim Versorgen der Tiere beginnen sie vorsichtig über das zu sprechen, was sie von anderen Menschen trennt. „Als Sally ungewollt eine existenzielle Krise auslöst, entdecken sie die stille Kraft der Freundschaft.“ Einfühlsam, sensibel und sehr berührend beschreibt Ewald Arenz das Wachsen einer Freundschaft. Das Miteinander der beiden Frauen, die Auseinandersetzungen mit Vergangenem und die entstehende Nähe werden eindringlich und feinfühlig beschrieben und auf das Wesentliche im Leben gelenkt: Die Chance, sich selber zu finden und bei sich anzukommen.

Sabine Jonitz

MARIENHAUS FELDBERG
LEITUNG SOZIALE BETREUUNG

Mein Name ist Sabine Koch, seit 01. Juni arbeite ich als Leiterin der Betreuung im Marienhaus in Feldberg. Ich bin 40 Jahre alt, verheiratet und habe zwei kleine Kinder. Ich würde mich als großen Naturfreund beschreiben, interessiere mich aber auch für Kunst und Sport. Entsprechend vielseitig sind meine Hobbies. Als Sozialpädagogin habe ich bereits mehrere Jahre als Teamleiterin in zwei unterschiedlichen Tagestätten für Menschen mit psychischer Erkrankung gearbeitet. Besonders zufrieden war ich dann, wenn es gelungen ist, Mitarbeiter und mich möglichst passgenau einzusetzen, je nach Stärke und Interesse. Das hat mir sehr viel Freude bereitet, mir Verantwortung gegeben und mir ermöglicht, die Aufgaben mit meinem Team bestmöglich zu meistern. In den Bereichen Sozialpsychiatrie und Eingliederungshilfe war ich später auch in den Landkreisen Mecklenburgische Seenplatte und Vorpommern-Greifswald beschäftigt. Jedoch fehlten mir dort immer etwas mein eigener Einflussbereich und die „persönliche Note". Ich freue mich sehr auf mein neues Arbeitsfeld und auf unsere freundliche und gute Zusammenarbeit!

JOHANNESSTIFT WOLDEGK
PFLEGEDIENSTLEITUNG

Mein Name ist Janin Gutsche, ich wohne in Neubrandenburg und bin seit dem 1.Juni.2021 als Pflegedienstleiterin in der Ev. Pflegeeinrichtung „Johannesstift" in Woldegk tätig. Ich wurde sehr herzlich und offen von allen Kollegen und Klienten aufgenommen und freue mich sehr auf die weitere Zusammenarbeit und bin mir sicher, dass wir ein tolles Team werden.

AMBULANTE JUGENDHILFE WAREN/ALTENTREPTOW
NEUE EINRICHTUNGSLEITUNG

Seit über zehn Jahren bin ich Mitarbeiter in der Diakonie. Mein Arbeitsfeld sind die ambulanten Hilfen zur Erziehung, ich bin Sozialarbeiter, Familienhelfer, Erziehungsbeistand, Schulbegleiter. Und nun habe ich seit Juni 2021 ein neues Aufgabenfeld, neue Verantwortung, eine neue Funktion: Ich bin Einrichtungsleiter für die Jugendhilfestation Waren. Noch ist alles neu und ungewohnt. Aber zum Glück habe ich nicht nur ein gutes Team, sondern gleich drei: Die Tagesgruppe in Waren, ein seit Jahren eingespieltes Team aus drei erfahrenen Kolleginnen. Das Team der ambulanten Hilfen in Waren, aus dem ich selbst komme und das nun durch eine neue Kollegin verstärkt wird.
Und das Team der ambulanten Hilfen in Altentreptow, ebenfalls ein erfahrenes und bewährtes Dreierteam aus zwei Kolleginnen und einem Kollegen. Mit diesen engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern schaue ich mit viel Zuversicht und großem Vertrauen auf die Herausforderungen, die mit meiner neuen Stelle verbunden sind. Ich freue mich sehr über die gute Zusammenarbeit innerhalb des Trägers, die vor allem im freundlichen und unkomplizierten telefonischen Kontakt mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Geschäftsstellen in Neustrelitz und Malchin, in der Verwaltung, der Personalabteilung oder der Finanzbuchhaltung zu bemerken ist. Das ist sehr entlastend und erleichtert mir den Einstieg. Die Jugendhilfestation in Waren besteht seit über fünfundzwanzig Jahren und ich hoffe, dass ich dazu beitragen kann, dass sie noch lange und weiterhin erfolgreich bestehen bleibt, um Kinder, Jugendliche und Eltern in schwierigen Familien- und Erziehungssituationen zu unterstützen und ihnen dabei zu helfen, ihre Schwierigkeiten zu überwinden. Christian von Briel

EIN GANZ NORMALER TAG
HAUSMEISTER RENÉ STUBBE

René Stubbe ist seit dem 1. April 2005 als Hausmeister in der Diakonie Mecklenburgische Seenplatte beschäftigt. Zu seinem Tätigkeitsfeld gehört die Kita Morgenstern in Neubrandenburg sowie das Altenhilfezentrum Neubrandenburg mit der 2012 eröffneten Ev. Pflegeeinrichtung Broda und den Begegnungsstätten für Senioren in der Neutorstraße, Ravensburgstraße sowie im Juri-Gagarin-Ring in Neubrandenburg. Auf Anfrage erledigt er auch kleine Aufträge für die Tagespflege „Am Mühlenholz“ sowie die Pflegepension „Am Mühlenholz“ und die Diakonie Sozialstation in der Cölpiner Straße. Der nachfolgende Text beschreibt einen Tag seines kunterbunten Arbeitsalltags.

An einem normalen Tag geht es um 7.00 Uhr im Kindergarten los. Die Hauptaufgabe liegt für mich im Moment bei der Außenanlage – Rasen mähen, Hecken beschneiden, Umgestalten des Spielplatzes und das Reparieren von Spielzeug. Dann werden nach und nach die Kinder von ihren Eltern zur Kita gebracht. Sie kommen dann gerne zu mir, um in Erfahrung zu bringen, was ich gerade zu tun habe und wollen gern mithelfen. Bei Malerarbeiten bekommen die Kinder dann durchaus auch mal eine Rolle oder Pinsel in die Hand und dürfen sich ausprobieren. Heute funktioniert wieder mal ein Toiletten-Spülkasten in der Krippe nicht. Es sind sofort mehrere kleine Hände da, die mitmachen wollen. Es fördert nun nicht unbedingt die schnelle Aufgabenerledigung, aber es macht mir viel Freude, die Kinder mit einzubeziehen. Die Kinder sind sehr traurig, als sie etwas später zum Frühstück geholt werden.
Dann kommt ein Mädchen um die Ecke, deren Lieblingsspielzeug – ein Holzpuppenwagen – kaputt gegangen ist. Ich repariere ihn mit wenigen Handgriffen und darf schließlich in leuchtende Kinderaugen schauen, einfach herrlich.
Im Sommer, wenn es richtig heiß ist und ich die Sträucher und Blumen mit dem Gartenschlauch bewässere, kommen die Kinder öfter angelaufen und wollen bespritzt und begossen werden. Sie wollen ja auch alle noch wachsen ... Da bedaure ich immer die Erzieher, die vorher sämtliche Kinder mit Sonnencreme versorgen müssen. Dienstags ist zudem immer Einkaufstag. Ich hole die vorbestellte Ware wie Getränke, Obst und Gemüse für den Kindergarten vom Supermarkt ab.
Und dann ist es auch schon 9 Uhr und es geht weiter nach Broda. In der Zwischenzeit hat bereits eine Kollegin aus der Pflegepension angerufen, dass eine Toilette verstopft wäre. Dies wird auf dem Weg von der Kita zur Pflegeeinrichtung dann gleich erledigt.
Der erste Gang in Broda zur morgendlichen Begrüßung ist immer in die Küche, die sich in unmittelbarer Nähe zu meiner kleinen Werkstatt befindet. Wenn dann wieder mal eine der 1000 Kleinigkeiten passiert ist, wird es mir von den Kolleginnen direkt schon übermittelt. Dann geht’s zu meinem Fach in der Verwaltung, um nach Arbeitsaufträgen, Rechnungen u.a. zu sehen und die netten Kolleginnen der Verwaltung sowie die Einrichtungsleiterin und Pflegedienstleiterin zu begrüßen. Dort gibt es oft direkt weitere Arbeitsanweisungen und Abstimmungen zu den anliegenden Reparatur- oder Wartungsarbeiten.
Schließlich geht’s für mich einmal durchs Haus, um zu wissen, ob irgendein dringendes Problem behoben werden muss – nach über 9 Jahren laufendem Betrieb ist dies keine Seltenheit mehr. Dabei werde ich heute im ersten Obergeschoss schon sehnsüchtig erwartet, weil ein Schwesternruf sich nicht mehr ausschalten lässt und durch einen technischen Defekt ein Dauerklingeln auf dem mitzuführenden Handy auslöst. Das Problem bekomme ich relativ schnell behoben. Kurze Zeit später kommt der Schädlingsbekämpfer um die vierteljährliche Kontrolle der Fallen durchzuführen und wir gehen gemeinsam über alle drei Ebenen.
Um 10 Uhr mache ich mich zur Frühstückspause in den Wohnbereich 2 auf, wo ich gemeinsam mit den Kollegen der Pflege einen Kaffee trinke und mich als „Einzelkämpfer“ auf ein bisschen Austausch und Kontakt freue.
Nun kommt meine Lieblingsbeschäftigung mal wieder an die Reihe: das Reinigen der Stühle mit unserem Nasssauger. Die Stühle werden nach draußen auf den Hof gebracht, die Polster werden gereinigt sowie die Armlehnen und Stuhlbeine geputzt

und zum Trocknen in die Sonne gestellt. Dabei kommen gute 150 Stühle und Sessel zusammen, die ich mir über einen längeren Zeitraum abschnittweise vornehme. (Wenn ich damit fertig bin, könnte ich bei dem hohen Verschmutzungsgrad eigentlich direkt wieder von vorne anfangen.)
Ich bekomme einen Anruf aus der Verwaltung, dass nun das Ehepaar da ist, deren Mutter in der nächsten Woche hier einziehen wird. Sie bringen heute schon Möbel und wollen mit mir abstimmen, wo der Fernseher sowie Bilder angebracht werden sollen. Im Zimmer, welches die neue Bewohnerin hoffentlich als neues zu Hause annehmen wird, soll schon zum Einzugstag etwas heimische Atmosphäre herrschen. Nicht nur für die neue Bewohnerin sondern auch für die Angehörigen ist dies oft eine emotional sehr belastende Situation, in der es viel Redebedarf gibt.
Ich muss auch daran denken, dass ein weiteres Bewohnerzimmer für einen Neueinzug noch zeitnah instandgesetzt – gemalert, Gardinen gewaschen, Pflegebett und alle anderen Möbel kontrolliert – werden muss.
Zusammen mit den Kolleginnen der Leitung und Verwaltung geht es gegen 13 Uhr in die Mittagspause, wenn das Wetter es erlaubt, gehen wir gern auf die Terrasse in den Garten. Schließlich fordern sich durchaus auch Bewohnerinnen und Bewohner einen Schwatz mit mir ein. Herr Fink* sagt dann oft den Schwestern Bescheid, dass ich vorbeikommen soll. Er war selbst mal Hausmeister und auch wenn es einen kleineren Reparaturbedarf in seinem Umfeld gibt, geht es eigentlich darum, ihm zuzuhören. Wie war es früher und wie ist es jetzt? Welche fortschrittliche Technik habe ich zur Verfügung und mit welch einfachen Werkzeugen musste der frühere Hausmeister zurechtkommen? Auch wenn ich die Zeit eigentlich nicht habe, ab und an muss ich mir diese für die Senioren einfach nehmen. Zwischendurch habe ich noch ein Auto voller Sperrmüll weggefahren und den gesamten pflegerischen Verpackungsmüll entsorgt. Dann ruft Heidi Zabel an und eigentlich kenne ich ihr Anliegen schon: in der Begegnungsstätte in der Oststadt soll ein Raum neu gemalert werden. Aber sie fragt vorsichtig, ob jetzt Zeit ist und ich muss sie leider noch ein bisschen vertrösten.
Ein tägliches Ritual am Nachmittag ist letztlich noch ein Blick zu und in die Mülltonnen. Der Müll muss schon möglichst optimal sortiert und verteilt werden, damit wir mit den drei Restmüll-Containern auch hinkommen. Wenn Müllsäcke danebenstehen oder der Containerdeckel nicht mehr zu geht, werden diese Säcke von der Müllabfuhr nicht mitgenommen. In den Container hineingeklettert bin ich aber schon lange nicht mehr ;-).
Gegen 16 Uhr ruft der Feierabend. Die Vielfalt und Abwechslung in meinen Arbeitsaufgaben lässt keinen Tag langweilig werden und die ausgleichende Mischung aus den wissbegierigen, fröhlich-helfenden Kinderhänden und den guten Ratschlägen der lebenserfahrenen und ebenso hilfsbedürftigen Senioren tut mir einfach gut.
Danach warten familiäre Verpflichtungen wie Einkäufe, der Besuch bei meinem Vater dreimal in der Woche oder die Abholung des Jüngsten vom Fußballtraining auf mich. Aber freitags, da wartet nur noch der Campingplatz in Lychen auf mich und meine Familie!

René Stubbe,
Hausmeister in Neubrandenburg

*Name wurde aus Datenschutzgründen verändert

Kindermund

Kita Kienäppel

Fokke (5 Jahre): „Mandy hattest du schon immer lange Haare?“
Erzieherin: „Nein als Baby nicht. Aber ich hatte schon immer Haare. Die meisten Babys kommen mit einer Glatze zur Welt.“
Fokke: „Aber mein Papa ist doch kein Baby!“ (hat eine Glatze)

Lotti (fast 4 Jahre): „Du Katrin, muss ich mir die Hände waschen, obwohl ich heute Nagellack drauf habe?
„Guck mal, ich habe auch Nagellack drauf. Da passiert nichts, wenn ich mir die Hände wasche.“
Lotti: „Na Okay.“

Alexander (5 Jahre): „Wenn ich groß bin, werde ich was Vernünftiges.“
Erzieherin: „Und was?“
Alexander: „Na Erzieher, da kann man schöne Sachen machen und bestimmen.“

DANKBARKEIT

Am 18.Juni wurde ich im Borwinheim Neustrelitz aus meinem Dienst in der Diakonie verabschiedet. Ich bin immer noch überwältigt, von den vielen guten Worten und Wünschen, die Pastor Fey, Herr de Boor und die Kolleg*innen für mich gefunden haben – sei es in der Andacht, im Sketch, selbst gedichteten Liedern oder Grußkarten und natürlich in der „Sonderausgabe der Diakoniepositiv“, die für mich von Mitarbeitenden und Heike Köhler gestaltet worden war. Diese „Zeitung“ mit mehr als 80 Seiten und vielen Fotos ist ein wahrer Schatz. Immer wieder nehme ich sie in die Hand um Erinnerungen aus meiner Arbeits- und Lebenszeit in der Diakonie wachzurufen.

Eine Berufswahl war mir schwergefallen. Die erweiterte Oberschule war mir als Pastorentochter verwehrt. So musste ich mich nach der 10. Klasse für eine Ausbildung entscheiden und lernte erst einmal Damenmaßschneiderin im Warener Dienstleistungskombinat. Aber danach stand ich erneut vor der Frage, wie es weitergehen könnte. Damals schlug mir mein Vater eine Ausbildung zur Psychiatriediakonin für Kinder und Jugendliche in Fürstenwalde vor. Mit geistig behinderten Menschen hatte ich dahin keinerlei Kontakt gehabt aber ich war bereit, mir das Seminar mal anzuschauen. Gelockt hat mich dann der breite und vielversprechend klingende Fächerkanon aus (heil)pädagogischen und medizinischen Fächern ergänzt durch exotisches wie Tanzpädagogik, Puppenbau und -spiel oder Homiletik. Das Zusammenleben im Seminar war Bedingung aber gleichzeitig ein großes Glück, weil ich viele Gleichgesinnte fand. So begann 1976 mein Weg in der Diakonie. Nach der Ausbildungszeit war die Arbeit mit geistig behinderten Menschen für mich so interessant geworden, dass ich dabei bleiben wollte. Die Samariteranstalten Fürstenwalde waren ein guter Ort, um neue Wege in der Förderung von behinderten Menschen zu gehen, die in der Gesellschaft noch überwiegend als bildungsunfähig angesehen wurden. Für unsere Kinder waren die Samariteranstalten ein geborgener Raum zum Aufwachsen.

1990 nahm mein Mann eine neue Arbeit in der Mecklenburger Diakonie an und zog dafür in das baufällige Pfarrhaus nach Lärz. Nach fünfeinhalb Monaten war es soweit bewohnbar, dass ich mit den drei Kindern hinterher ziehen konnte.

Im Januar 1992 wurden dem Diakonischen Werk in Schwerin drei ABM-Stellen bewilligt, um in Neustrelitz eine Frühförderstelle für Kinder mit (drohender) Behinderung aufzubauen, eine Aufgabe, die ich gern übernahm. Damals richteten wir sogar noch Außenstellen in Röbel und Strasburg ein, ehe die Förderung überwiegend im Zuhause der Kinder oder in Kindergärten stattfand. Durch meine Ausbildung war ich gut vorbereitet für diese Aufgabe. Es war aber unsicher, ob und wie sie nach den Maßstäben der Bundesrepublik anerkannt werden würde. Deshalb begann ich berufsbegleitend ein Teilzeitstudium für Diplom-Sozialpädgogik. Die Gleichstellungsurkunde bekam ich dann im Abstand von zwei Wochen sowohl für die Fürstenwalder Ausbildung als auch für den Abschluss des Angleichungsstudiums.

Als Herr de Boor 1997 die Bereichsstruktur in der Diakonie Stargard plante, setzte ich mich dafür ein, dass die Frühförderstelle nicht mit der Behindertenarbeit sondern mit den Kindergärten zusammengeführt wurde. So entstand der Bereich Frühkindliche Bildung, in dem ich neben der Leitung der Frühförderstelle auch die Zuständigkeit für die Kita in Weitin und Woldegk und später die beiden Neustrelitzer Kindergärten übernahm, die aus kirchengemeindlicher Trägerschaft zur Diakonie wechselten.
Die Ausweitung fachlicher Themen von der Heilpädagogik zur umfassenderen Sicht auf Elementarpädagogik war eine neue interessante Herausforderung für mich. Auch die Kindergarten-Teams waren in den 90er Jahren noch in den Aushandlungsprozessen, um für Krippen- und Kindergartenarbeit neue Konzepte zu entwickeln und eigene Haltungen zu befragen oder wie der Apostel Paulus die Aufgabe formuliert: „Prüfet alles und das Beste behaltet“. Mit Erdmuthe Großer-Bald, Referentin im Diakonischen Werk Schwerin, hatte ich dabei eine gute Vordenkerin. Während ich in der Frühförderung als Leiterin selbst praktisch tätig war, konnte ich in den Kindergärten nur Impulse setzen und mit den Leiterinnen gemeinsam gute Wege für die jeweilige Kita zu finden. Aber natürlich habe ich mich gefreut, wenn Konzepte, von denen ich begeistert war, wie Bewegungsspiel nach Pikler Hengstenberg, Marte Meo, Biblische Erzählfiguren, Gesunde Ernährung ... auch in Einrichtungen auf Interesse stießen.
Zur Bereichsleitung gehörten immer auch Probleme mit der knappen Finanzierung. In den Jahren nach der Wende hatten wir in MV die Regelkostenfinanzierung für Kita: Für jedes Krippen-, Kindergarten- und Hortkind im Land wurden die gleichen Pauschalen gezahlt, egal, wie hoch die Gehälter der Mitarbeitenden beim Träger oder in der einzelnen Einrichtung waren. Da hatten wir als Diakonie mit unseren vergleichsweise hohen Gehaltskosten kaum die Möglichkeit, kostendeckend zu arbeiten, an allen Ecken musste gespart werden. Das änderte sich glücklicherweise 2004 als im neuen Kindertagesförderungsgesetz verankert wurde, dass die Kosten für jede Kita einzeln verhandelt werden konnten. Nun waren auch Investitionen und bauliche Anpassungen möglich. Diese zusammen mit den Leiterinnen und Architekten, später auch Baubeauftragten des Trägers zu planen, hat mir immer besonders Freude gemacht.
Insgesamt hat sich in der Zeit, die ich überblicke, die gesellschaftliche Bedeutung der Kinderbetreuung stark verändert. Aus dem Dreiklang Betreuung – Erziehung – Bildung hat die Bildung einen deutlich höheren Stellenwert bekommen. Leider wachsen der Umfang der Bildungskonzeption und die Wünsche der Eltern und der Gesellschaft an die individuelle Bildung jeden Kindes, an Beobachtung und Dokumentation, an Inklusion schneller, als die Verbesserung der Rahmenbedingungen in den Kindergärten. In Bezug auf den Betreuungsschlüssel ist unser Bundesland im Ländermonitoring der Bertelsmannstiftung auch 2021 wieder das Schlusslicht. Daran etwas zu ändern war mir über die Jahre ein wichtiges Anliegen, diese Aufgabe bleibt leider weiterhin bestehen.
In all den Jahren konnte ich mit wunderbaren Kolleg*innen

zusammenarbeiten. Am engsten im Team der Frühförderung, dann mit den Leitungen der Kindergärten. Am Anfang war es noch möglich, durchs ganze Haus zu gehen, wenn ich zur Leitungsberatung vor Ort war, dazu fehlte mit steigender Anzahl der Kindergärten später leider die Zeit. Manchmal hätte ich gern meine Arbeitszeit reduziert aber der Zeitpunkt kam nie, weil das Arbeitsfeld ständig wuchs. Die Frühförderstelle wuchs und weitere Kindergärten kamen aus kirchlicher oder kommunaler Trägerschaft hinzu oder wurden, wie Kita Morgenstern Neubrandenburg, neu aufgebaut. Ziemlich aufregend war es 2012 als sechs der damals acht Leiterinnen innerhalb kurzer Zeit aus unterschiedlichen Gründen ausschieden. Wie froh war ich, als sich überall engagierte fähige Frauen für einen Neuanfang fanden. Durch das Zusammengehen mit Malchin vergrößerte sich die Kitakonferenz erneut und als ich mich 2017 schweren Herzens entschied, die Leitung der Frühförderstelle abzugeben, füllte sich der Freiraum schnell durch die Übernahme von Kita Altenhof und Lärz. Vor der Arbeit unserer Kindergartenleiterinnen habe ich größte Hochachtung und wir hatten eine sehr lebendige und anregende Zusammenarbeit. Gern erinnere ich mich an unsere Exkursionen aber auch an einen Überraschungsausflug zu meinem 60. Geburtstag.
Auch über den Bereich hinaus habe ich eine gute Zusammenarbeit in unserem wachsenden Diakoniewerk erlebt. Herr de Boor legte viel Wert auf Mitsprache und Meinungsvielfalt vor Entscheidungsfindungen in der Leitungsrunde. Die Leiter*innenseminare verbanden uns über weite Entfernungen und Fachbereiche hinweg und in der Mitarbeiterzeitung habe ich mit Interesse gelesen, was an anderen Orten in unserem Diakoniewerk die Kolleg*innen bewegte. Mit den Kolleginnen und Kollegen in den Geschäftsstellen gab es immer eine freundliche kompetente Zusammenarbeit, egal mit welcher Frage ich kam und wie schnell es mal wieder gehen musste. Auch zu feiern gab es Manches: Diakoniegottesdienste, Mitarbeiterfeste, Jubiläen, Abschiede von langjährigen Mitgestalter*innen …
Nun also mein eigener Abschied, schöner als ich es mir hätte träumen lassen.
Ich bin sehr dankbar für diese, meine Zeit in der Diakonie. Ich musste nicht wechseln, weil die Arbeitsaufgaben immer neu und spannend blieben, ich meine Gaben einbringen konnte und dafür auch noch Anerkennung erhielt, was kann man sich mehr wünschen!

Danke an alle Mitstreiter- und Mitgestalter*innen die mit mir auf dem Weg waren und Gottes Segen für die weitere Arbeit wünscht

Almut Falk

CAROLA HILGERT

Am 24. Juni wurde Carola Hilgert im Borwinheim feierlich aus ihrem Dienst in der Diakonie Mecklenburgische Seenplatte verabschiedet. Da Carola Hilgert bis zum Dezember dieses Jahres noch geringfügig für die Diakonie MSE tätig sein wird, werden wir erst in der nächsten Ausgabe ausführlich berichten.

UNSERE BUNDESFREIWILLIGE
CHRISTINE KIECKHÄFER: WAS SO ALLES IN IHR STECKT

Am 31. März beendete unsere „Tini“ die 1 ½ Jahre Bundesfreiwilligendienst im Mehrgenerationenhaus Neustrelitz. Tini ist 33 Jahre alt, Mutter eines Kindes, Neustrelitzerin und blüht auf, wenn sie kreativ werden kann. Seit vielen Jahren fotografiert sie schon, zunächst mit dem Fotoapparat, dann mit Handy und Zusatzausstattung und derzeit mit einer Systemkamera. Besonders einfallsreich sind ihre kreativen Fotos oder auch die Detailaufnahmen aus der Natur. Über die Plattform Telegram hat Tini im Mai 2020 eine Fotogruppe gegründet, der zur Zeit 6 Fotofreunde aus ganz Deutschland angehören. Dort helfen sie sich, geben einander Tipps. Auf Anregung eines Teilnehmers aus Nordrhein-Westfalen lernen sich alle im Sommer 2021 in Neustrelitz persönlich kennen. Auch neue Gesichter sind willkommen. Bisher halten sich mit 3 zu 3 die teilnehmenden Männer und Frauen die Waage. Eines wird wohl immer ein fester Teil in Tinis Leben bleiben: Die Faszination an der Momentaufnahme, das Festhalten entdeckter Wunder und ihr glückliches Aufgehen in ihrem Hobby, der Fotografie.
Mit diesen Fotos verabschiedet sie sich. Vielen Gästen wird sie als freundliche, stets gut gelaunte Mitarbeiterin in Erinnerung bleiben, die frischen Wind in unser Haus brachte.

Zitat einer Bloggerin auf „Karinchen.ch“
„Und genau das ist die wahre Seele der Fotografie. Den Verstand für einen Moment zur Seite legen und die kleinen Dinge um uns herum wahrnehmen, indem wir ein Foto davon machen. Man nennt das auch ‚mit dem Herz fotografieren‘“.

Instagram: c.kieckhaefer, Telegram: HobbyFotografie
Verfasst von Astrid Matz/ MGH Neustrelitz

WELTGEBETSTAG

Jeden Freitag gehen die Bewohner*innen der Heilpädagogischen Wohn- und Pflegeeinrichtung zur Wochenschlussandacht in die Weitiner Kirche. Mitarbeitende und Ehrenamtliche (wir bedanken uns bei Ammar Quadfeld und Alexander Hanisch) sorgen für dieses Angebot. Im vergangenen Jahr wurde die Andacht sogar zweimal durchgeführt, damit trotz coronabedingter Trennung der Bereiche alle Bewohner*innen das Angebot wahrnehmen können. Im März schmückte der Förderbereich die Kirche für den jährlichen Weltgebetstag der Frauen.

GEH AUS MEIN HERZ UND SUCHE FREUD

Endlich. Ich kann nach über einem Jahr Pause wieder in unseren Einrichtungen fotografieren. Ich freue mich.
Heute am 15. Juli 2021 geht es zum Sommerfest in die Pflegeeinrichtung „Kurt Winkelmann“. Wir haben schönes Wetter, Sonne, blauer Himmel. Das ist für mich schön und auch für die Bewohner*innen. Ich habe gute Voraussetzungen zum Fotografieren, die Bewohner*innen, die Mitarbeitenden und die Gäste können das Fest genießen. Die Einrichtungsleiterin Frau Schäfer eröffnet und dann beginnt Pastor Feldkamp mit dem Gottesdienst. Meine Blicke gleiten über die Anwesenden, alle sind guter Stimmung. Es wird gesungen, gelacht, gelauscht. Wir erinnern uns an Taufe und Konfirmation. So ein schöner Gottesdienst und ich darf dabei sein. Ich bin einfach nur dankbar und froh.

„Geh aus, mein Herz, und suche Freud in dieser lieben Sommerzeit an deines Gottes Gaben; schau an der schönen Gärten Zier und siehe, wie sie mir und dir sich ausgeschmücket haben, sich ausgeschmücket haben.“ Paul Gerhardt (1607 bis 1676)

Heike Köhler

Auch der starke Regen konnte der Fröhlichkeit unserer Bewohner nichts anhaben.

SOMMERFEST IN BRODA
„WOHIN SOLL DENN DIE REISE GEHEN …“

Nach vielen bangen Blicken auf die Wettervorhersagen feierten die Bewohner*innen der Pflegeeinrichtung Broda im Juli ihr Sommerfest. Das Warten auf den „Eismann“ verzögerte unseren Start und der einsetzende Regen sorgte für einen etwas ungemütlichen Beginn des Festes, aber die Mitarbeiter*innen und Bewohner*innen ließen sich dadurch keineswegs abschrecken. Die leckeren Erdbeereisbecher mundeten trotzdem und auch die Erdbeerbowle – die von unseren fleißigen Damen aus der Küche serviert wurde – fand dankbare Abnehmer*innen.
Herr Röseler, unser Musiker, spielte nach der Begrüßung das Lied „Wohin soll denn die Reise gehen?“ und alle Bewohner*innen wussten, es geht heute um das Thema Reisen.
Das Team der sozialen Betreuung und Frau Blei gaben den Sketch „Die Flugreise“ zum Besten. Dieser erheiterte nicht nur die Bewohner*innen, sondern auch die Mitarbeiter*innen und sogar einige Anwohner.
Nach einer Musikeinlage durch Herrn Röseler stellten alle Mitarbeiter*innen der sozialen Betreuung und natürlich auch Frau Blei in aussagekräftigen Kostümen ein Land mit entsprechender musikalischer Begleitung vor. Diese Einlage sorgte nicht nur für lächelnde Gesichter und Mitklatschen, sondern brachte auch die ein oder andere Träne der Rührung hervor. Unsere Bewohner*innen konnten alle Länder erraten und klatschten kräftig Beifall.
Und schon kam der letzte Programmpunkt für das diesjährige Sommerfest, der „Sketch ohne Worte“. Unsere Bewohner*innen

lachten herzlich über die doch sehr unterschiedlichen Schmink- und Kleidungsgewohnheiten bei den Damen aus der Stadt und vom Lande. Anschließend sorgte unser Musiker wieder für fröhliche Stimmung und ließ das wirklich gelungene Sommerfest langsam ausklingen. Die Bewohner*innen bedankten sich mit Beifall und strahlenden Gesichtern bei allen Mitwirkenden und man hörte viele lobende Worte:„Das war das geilste Sommerfest seit Jahren! (Zitat eines Bewohners)“
Gesine Röhrdanz
Leiterin der sozialen Betreuung

MUSIKALISCHE ENGEL
IM MARIA UND MARTA HAUS IN GNOIEN

Es gibt sie doch: die Engel. In unserem Fall waren es musikalische Engel aus Wüstenfelde und Umgebung. Endlich war es soweit. Unsere Senioren und Seniorinnen erlebten nach langer pandemiebedingter Pause ein Garten-Konzert bei herrlichem Sommerwetter. Bei unserem Geburtstag des Monats Juni spielten die Musikanten zur Freude aller Bewohnerinnen, Bewohner und Mitarbeitenden: Nach langer pandemiebedingter Entbehrung und dem Verzicht auf liebgewordene Veranstaltungen lies der wunderschöne Akkordeonklang mit der Aussicht in den blühenden Garten und zum Ziegengehege unsere Herzen höherschlagen. Den jungen Musikern, die sich nach Kindertagen wieder zusammengefunden haben und erst seit kurzem wieder musizieren, war es ein inniges Bedürfnis, für unsere Heimbewohner mit ihrem Akkordeon aufzuspielen.
Die Senioren unterhielten sich noch spät am Abend über den gelungenen musikalischen, schwungvollen Nachmittag und lobten die Musiker in den höchsten Tönen. Zudem wurden die Geburtstagsjubilare des Monats Juni mit einem süßen Präsent und musikalischem Segen bedacht. Für die namentlich erwähnten Musiker war es laut Aussage von Anne S. ein inniges Bedürfnis, d. h. ohne Honorar für die Bewohner unseres Hauses zu musizieren. Freude und Zuversicht schenken war das Anliegen aller Musiker.
Wir bedankten uns bei allen Musizierenden mit einem einladenden Kaffeetisch im Garten und einem kleinen Geschenk.
An dieser Stelle sei erwähnt, dass wir uns bei allen Musikern

bedanken möchten, die mit ihren spontanen Einsätzen für Aufheiterung in der pandemiebedingt besuchsarmen Zeit unseren Bewohnern besonders viel Freude bereiteten und so manch ein Lächeln auf die Lippen der Senioren zauberten.
Wir sagen DANKE, dass es Engel unter uns gibt, die mit Ihrer Musik und ihrem Gesang andere Menschen verzaubern und Hoffnung auf bessere Zeiten machen.

Im Namen der Bewohner*innen und der Mitarbeiter*innen des Maria und Marta Hauses Gnoien.

Anne Singer, Linda Werschmöller, Saskia Wölki, Sandra Bergemann, Belinda Marien und Christoph Koll mit ihrem Akkordeon auf. Gespielt wurden Volkslieder, die zum Mitsingen einluden sowie Medleys bekannter Melodien die zum Mitschunkeln animierten.

WELCHE BEDEUTUNG HAT DER HUND
FÜR UNSERE BEWOHNER*INNEN?

Schon seit Jahrhunderten ist der Hund der Weggefährte des Menschen.Er zeichnet sich durch seine Treue und seinen Beschützerinstinkt aus. Aus heutiger Sicht ist aus dem Urvater, dem Wolf, eine vielseitige Züchtung von Hunden entstanden, die sich aus den Augen des Betrachters sehr nach den Bedürfnissen des Halters ausrichtet. Das Hunde-Trainerteam aus Raden kommt uns schon seit vielen Jahren regelmäßig mit verschiedenen Hunden unterschiedlicher Rassen besuchen. Züchter und Halter sehen in dem Hund einen Partner und Wegbegleiter, ob als Wach-, Hof-, Polizei- oder Therapiehund. Für das Hunde-Trainerteam aus Raden steht die Therapie im Vordergrund. Das Team bildet Hunde für traumatisierte, kranke und für Menschen mit Handicaps aus. Die Ausbildung der Hunde erstreckt sich über einen langen Zeitraum, bis der Hund seinen neuen Besitzer bekommt. Die Hunde bieten dem neuen Besitzer Sicherheit, reagieren auf Warnsignale und sind ein Partner und ständiger Begleiter.
Die Besuche des Hunde-Trainerteams mit den verschiedenen Hunden nehmen auch in unserer Seniorenpflegeeinrichtung einen hohen Stellenwert ein. Die Bewohner*innen und auch wir Mitarbeiter*innen haben diese Besuche in der Corona-Zeit sehr vermisst. Wir sind sehr glücklich darüber, dass sie wieder stattfinden und erleben so ein kleines Stückchen Normalität. Die Besuche sind ein High-Light und sorgen für freudige Aufregung im ganzem Haus. Oft reicht nur ein Schauen, Streicheln, „Sitz“ oder „Platz“ aus und ein Lächeln steht schon in den Gesichtern geschrieben. Die Bewohner*innen, die sich mitteilen können, erzählen dann Geschichten aus ihrem Leben mit ihrem treuen Wegbegleiter. Das Erinnern, Lächeln ist der größte und schönste Lohn für die Bemühungen der Besuche mit den Hunden. Wir hoffen und wünschen uns, dass es jetzt so weitergeht. Ein Dankeschön an das Hunde-Trainerteam aus Raden.
Die Bewohner*innen und Mitarbeiter*innen der Seniorenpflegeeinrichtung Maria und Marta Haus Gnoien

GÄRTNER MIT HERZ

Im Juli begannen die Außenarbeiten rund um die Tagespflege. Firma Gielow aus Finkenthal übernahm die Abtragarbeiten des Walls und so bekamen wir einen Zaun. Rasen wurde gesät. Für die Tagesgäste war es sehr spannend, den Arbeitern dabei zuzuschauen, wie die Anlage verändert wurde. Inzwischen wächst das Gras in die Höhe und wir denken, dass wir schon bald das erste Mal Rasen mähen müssen. „Glück muss man haben“, denn kürzlich gingen die beiden Herren von „Weihers Gartenland“, Otto Kluske und Wilfried Weiher, bei uns spazieren und bestaunten natürlich unsere neue Anlage. Sie standen davor und überlegten: „Irgendwas fehlt hier, es sieht ja alles noch ein bisschen trist aus.“ Ja klar, die beiden sind Gärtner, sie haben natürlich ein Auge für die Gestaltung von Parkanlagen. Prompt kamen sie in unsere Tagespflege und erklärten uns, wie sie sich das vorstellten und sie hatten natürlich auch gleich gute Ideen. Büsche, Sträucher, Bäume und Blumen wollten sie uns spenden. Ach, was waren wir froh darüber und nahmen das Angebot natürlich dankend an. Man könnte auch getreu dem Motto unserer Stadt sagen: „Gnoiener für Gnoiener“. Unsere Tagesgäste haben damit eine schön gestaltete Grünanlage vor der Tür, über die sie sich täglich freuen können und Spaziergänger haben auch etwas davon. Da bleibt doch so manch einer stehen und erfreut sich daran.Es gibt doch immer noch Wunder und große Freude, wenn man so eine großzügige Spende entgegennehmen kann. Dafür danken wir Herrn Kluske und Herrn Weiher noch mal ganz herzlich. Schnell machte in unserer Tagespflege der Slogan die Runde: Das sind eben „Gärtner mit Herz“. Ein Tagesgast, der täglich die Tagespflege besucht, ist Gärtner von Beruf, was war das schön für ihn, er packte mit an und nun gießt er fleißig die Pflanzen und beschäftigt sich so täglich in „seinem Garten“.

Im Namen aller Mitarbeiter und Tagesgäste
Silvia Müller
Einrichtungsleiterin

GROSSER DANK
AN HAND IN HAND FÜR NORDDEUTSCHLAND

DANKE an die Benefizaktion des NDR!
DANKE an alle Spenderinnen und Spender!

NEUE TECHNIK
FÜR JUGENDHAUS DISHLEY

Durch die mit der Coronapandemie einhergehenden Regelungen wie Ausgangs- und Kontaktsperre bzw. Quarantänemaßnahmen wurden und werden unsere Jugendlichen und unser pädagogisches Personal vor besondere Herausforderungen gestellt. Der Unterricht wurde außerplanmäßig in das Jugendhaus verlagert und müsste über E-Learning organisiert und durchgeführt werden. Ein großes Problem hierbei war der Mangel an technischer Ausstattung für ein angemessenes Home Schooling in unserem Haus.
Über die finanzielle Förderung von „Hand in Hand für Norddeutschland“ für eine Home Schooling Ausstattung unserer zwölf Jugendlichen haben wir uns sehr gefreut und sagen auf diesem Wege Danke. Wir freuen uns zudem darüber, dass uns die Technische Ausstattung unseren Jugendlichen auch über die Coronasituation hinaus weiterhelfen wird und wir die Geräte nachhaltig weiternutzen können. Damit wurde gesichert, dass die medialen Kompetenzen unserer Jugendlichen sinnvoll gefördert werden können. So möchten wir einen angemessenen Umgang mit Medien vermitteln oder ganz praktische Aufgaben wie Bewerbungsschreiben mit den Jugendlichen üben.
Außerdem zeigte sich, dass digitale Medien im schulischen Lernsetting nicht mehr wegzudenken sind.

Das Jugendhaus Dishley sagt aus tiefstem Herzen DANKE.

Kindermund

Kita Regenbogenhaus

Luis (beim Treppe hochgehen): „Ich bin ja nicht mehr der Jüngste“
Darauf Amelia: „Warum, wie alt bist du denn?“
Luis. „5, wenn ich immer renne, wird mir heiß.“

Mia: „Meine Tante ist schon 9 Jahre.“
Jonah: „Ja, mein Papa ist schon 3 Jahre älter. Bald ist er 4 Jahre älter. Er hat im Herbst Geburtstag.“

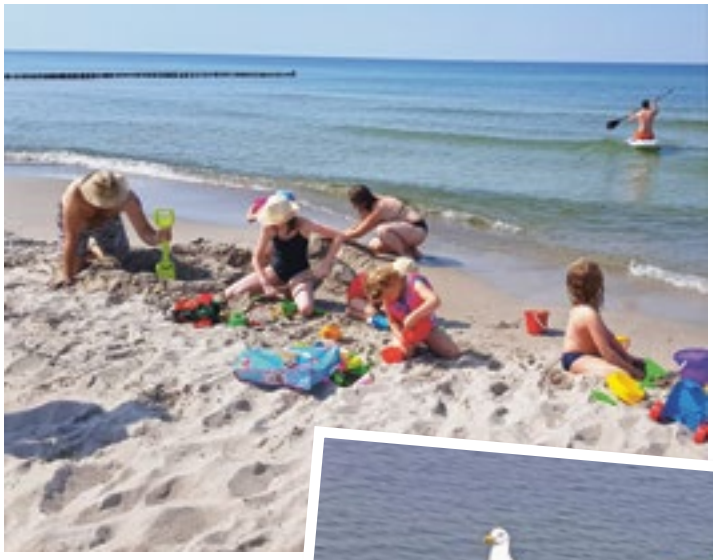
Kita „Sankt Martin“ Woldegk

Wir singen das Lied „Auf unserer Wiese gehet was …“ Als es zu Ende war sagte Anna (3 Jahre): „Ich fress keine Frösche, ich ess zu Hause Abendbrot“

Frieda (4 Jahre) auf der Toilette:
„Ich glaub, ich hab‘ Überfall!“

FAMILIENWOCHENENDE
DER AMBULANTEN JUGENDHILFE ALTENTREPTOW AUF DEM ZINGSTHOF

Vom 18.06. bis 20.06.2021 haben sich 40 Personen, davon 22 Kinder mit 3 Mitarbeitern sowie der Praktikantin aus der ambulanten Jugendhilfe Altentreptow, auf den Weg zum Zingsthof auf den Darß gemacht. Auf dem Hinweg gab es einen Zwischenstopp und damit ein kurzes Kennenlernen bei Kaffee und Kuchen. Angekommen auf dem Zingsthof wurden die Zimmer bezogen und bei einer gemeinsamen Runde der Ablauf besprochen. Schnell stand der gemeinsame Entschluss fest, nach dem Abendbrot geht's an die Ostsee. Viele unserer betreuten Kinder haben das „große Wasser" zum ersten Mal gesehen und fast alle Kinder und Jugendlichen waren kaum zu halten. Da es ein lauer Sommerabend war, verbrachten wir einige Zeit am Strand. Es entstanden erste Gesprächsrunden unter den Erwachsenen und schnell war zu bemerken, wie gelöst alle waren. Des Weiteren bot es zeitgleich auch die Möglichkeit, ganz ungezwungen mit den Familien ins Gespräch zu kommen, um den Blick aus der Ferne auf das Alltagsgeschehen zu Hause zu richten.
Zurück auf dem Zingsthof wurde gemeinsam musiziert und gesungen, bis alle zufrieden ins Bett fielen. Am nächsten Morgen, nach dem gemeinsamen Frühstück, machten wir uns gleich wieder bei herrlichstem Sonnenschein auf zur Ostsee und verbrachten den Vormittag bei Spiel-, Buddel- und Badespaß am Strand. Für die Eltern und ihre Kinder war dies ein schönes Erlebnis, wie ungezwungen und ausgelassen ihre Kinder nach der langen Zeit der Pandemie und dem Verzicht, zusammenspielten und sich erfreuen konnten. Gerade die Mamas haben schnell bemerkt, wie entspannt es sein kann, sich mal nicht um die nächste Mahlzeit oder den Haushalt sorgen zu müssen. Und alle freuten sich nach dem Badespaß auf das gemeinsame Mittagessen. In der Mittagshitze verkrochen sich einige in ihre Betten, andere nutzten die Gesellschaftsspielangebote oder schnitzten aus gesammelten Stöcken etwas für die nächste Sandburg. Vorbereitet mit Melonensticks, Waffeln, Keksen, Apfelschorle und Kaffee ging es am Nachmittag wieder zum Strand. Bei Wasserspielen in der Ostsee, wo es darauf ankam, sich auf den anderen zu verlassen, entstanden neue Freundschaften und so manches Elternteil war erstaunt über sein Kind und freute sich über glückliche Kinderaugen. Nach dem gemeinsamen Abendbrot ging es auf große Schatzsuche und das Finden des Weges sowie das Lösen der kniffligen Aufgaben stellte die Kinder mit ihren Eltern vor eine gemeinsame Herausforderung. Im Fokus stand dabei für die Eltern und ihre Kinder ein besonderes Erlebnis zu schaffen. Umso größer war die Freude, dass mit viel Teamgeist alle die Schatztruhe an der Kapelle gefunden haben und neben



einem Eisgutschein für Jeden auch noch kleine Büchlein sowie Geduldsspiele und Schlüsselbänder enthalten waren. Danach wurde wieder gemeinsam musiziert und später auch noch Gipshandabdrücke gemacht. Schön war mit anzusehen, wie die Eltern sich bemühten ihren Kindern die Hände einzugipsen und ein „Wirmachengemeinsamgefühl" entstand. Am Sonntagmorgen wurde nach dem gemeinsamen Frühstück, etwas wehmütig, alles aus den Zimmern geräumt und die 11 Autos beladen. Danach waren Einige noch mal zum Strand, andere haben vorm Haus gespielt. Das Mittagessen und die Feedbackrunde, welche durchweg positiv ausfiel, beendete unser gemeinsames Familienwochenende auf dem Zingsthof. Es wurde miteinander gelacht und auch so manches Problem mal ausführlicher in einer angenehmeren Atmosphäre besprochen. Diese Familienfahrt hat uns wieder gezeigt, dass die Arbeit mit den Familien am Besten gelingt, wenn eine vertrauensvolle Beziehung zur Familienhilfe besteht. Das kann man mit dem besonderen Setting einer gemeinsamen Fahrt schaffen und stärken.
Wir danken im Namen aller Teilnehmer*innen für die Spende von „Hand in Hand für Norddeutschland". Ohne diesen finanziellen Zuschuss wäre unser Familienwochenende nicht in dem Rahmen möglich gewesen. DANKE!

Das Team der Ambulanten Jugendhilfe Altentreptow

UNTERSTÜTZUNG FÜR HOMESCHOOLING
FAMILIENHILFE WAREN

Die Corona Pandemie stellt uns alle seit mehr als einem Jahr vor neue, ungeahnte Herausforderungen. Im Shutdown mussten die Schulen geschlossen werden, die Kinder mussten zu Hause lernen und ihre Eltern sollten sie dabei unterstützen und fördern. Wie geht es in einer solchen Situation Eltern und Kindern, die auch schon ohne Pandemie im Erziehungsalltag überfordert sind?

Die ambulante Familienhilfe der Jugendhilfestation Waren hat genau diese Zielgruppe: Familien, die im Alltag Unterstützung in ihren Erziehungsaufgaben benötigen. Gerade sie waren vom Homeschooling völlig überfordert. Denn plötzlich waren die Eltern nicht „nur“ für die Erziehungsaufgaben verantwortlich, sondern mussten ihre Kinder auch noch unterrichten oder zumindest schulisch begleiten und anleiten. Den Kindern fehlte der direkte Kontakt zum Lehrer und zu den Mitschülern. Auch die Schulen mussten ihre Arbeitsweise umstellen und den Schülerinnen und Schülern im Distanzunterricht Wissen vermitteln.
Digitale Hilfsmittel stellten dabei eine Erleichterung dar, um die vorhandenen Schwierigkeiten etwas abzuschwächen und auch in der Distanz noch eine gewisse Interaktion und visuelle Kommunikation zwischen Lehrenden und Lernenden zu ermöglichen. Jedoch fehlten in vielen unserer Familien die technischen Voraussetzungen für Online-Unterricht.
Und selbst in der Jugendhilfestation waren wir nicht gut auf eine derartige Situation vorbereitet: Zwar verfügen wir über stabiles W-LAN in ausreichender Bandbreite, doch war unser technisches Equipment in Bezug auf mobile Endgeräte wie Laptops veraltet. Daher kam die Unterstützung durch die Spendenaktion des NDR gerade zum richtigen Zeitpunkt. Durch die Anschaffung neuer Laptops für unsere Einrichtung aus den Spendengeldern hatten und haben wir die Möglichkeit, Kindern den Zugang zu Online-Unterricht zu gewähren und Familien zu entlasten.
Regelmäßig, teils mehrmals pro Woche kamen Kinder und Jugendliche während ihres Distanz- oder Wechselunterrichts zu uns, zu „ihrer“ Familienhilfe in die Jugendhilfestation, wo sie über Schulportale wie „itslearning“ am Online-Unterricht ihrer Klasse teilnehmen konnten. Oder sie arbeiteten unter Anleitung der Familienhilfe an ihren Aufgaben, beispielsweise in der digitalen Anton-App. Das Herunterladen und Ausdrucken von Dateien, das Einscannen von Arbeitsergebnissen, das digitale Versenden von Dokumenten, all das konnten die Schülerinnen und Schüler lernen.
Daher sind besonders wir ambulanten Familienhelfer aber auch die Tagesgruppe der Jugendhilfestation Waren dankbar, bei der Spendenaktion Hand in Hand in Norddeutschland des NDR berücksichtigt worden zu sein. Vor allem im Namen der Kinder und Familien.

Aida Imamovic, Marita Gillner, Christian von Briel

DANKE

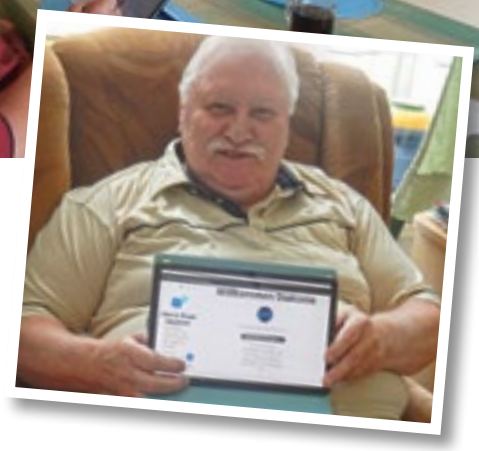
Die Kinder aus der Evangelischen Kindertagesstätte „Bunte Arche“ in Neukalen können dank der Spendenaktion von „Hand in Hand für Norddeutschland“ wieder sicher und fröhlich spielen. Der Spielplatz wurde mit einem Fallschutz versehen.

Unser Dank geht an alle Spender.

VERNETZT UND VERBUNDEN
TABLETS FÜR DIE EV. PFLEGEEINRICHTUNGEN IN WOLDEGK UND MILDENITZ

Nicht jeder Angehörige wohnt in unmittelbarer Nähe und kann schnell auf einen Besuch zu uns kommen. Wir haben uns sehr gefreut, dass wir dank der Fördergelder von „Hand in Hand für Norddeutschland“ in den Ev. Pflegeeinrichtungen Johannesstift und Schloss Mildenitz Tablets und mobiles Internet anschaffen konnten. Somit haben alle Angehörigen, egal ob von weit her oder bei möglichen Besuchsverboten, seit September die Möglichkeit mit unseren Bewohner*innen via Skype in Kontakt zu treten oder ein kleines Video zu senden. Zusätzlich werden die Tablets in der Sozialen Betreuung für neue Beschäftigungsmöglichkeiten eingesetzt.

Es gab bei uns nie einen richtigen Platz zum Grillen und gemütlichen Beisammensein und alles war recht improvisiert. Wir haben uns sehr gefreut, dass wir dank der Fördergelder von „Hand in Hand für Norddeutschland“ in der Wohnstätte Schloss Mildenitz einen gepflasterten Grillplatz mit einem festen Grill und massiven Sitzmöbeln errichten konnten. Somit steht gemütlichen Grillabenden, dem sonntäglichen Kaffeeplausch oder einem Spielenachmittag bei gutem Wetter seit September nichts mehr im Wege.



Unsere Bewohner können nun über Skype und Co. ihre Angehörigen erreichen.

Dank der Spendenaktion Hand in Hand für Norddeutschland wurde der gepflasterte Grillplatz Wirklichkeit.

WIR INVESTIEREN
BAUMASSNAHMEN IN MILDENITZ UND WOLDEGK

Das Waschhaus der Ev. Pflegeeinrichtung Schloss Mildenitz bekam im Februar/März 2021 ein neues rotes Dach. Die Bewohner*innen der Ev. Pflegeeinrichtung und der Wohnstätte Schloss Mildenitz wünschten sich einen neuen windgeschützten Raucherpavillon mit einem ebenen gepflasterten Weg für die Rollstuhlfahrer. In der Wohnstätte konnten weitere Bäder umgebaut und somit barrierefrei und für jeden zugänglich gestaltet werden. Der Laubengang der Wohnstätte Schloss Mildenitz bekam einen neuen glänzenden und wetterfesten Anstrich. Der Gartenweg der Ev. Pflegeeinrichtung Johannesstift war sehr uneben, durch hochwachsende Wurzeln der großen Bäume. Er wurde Ende 2020 begradigt und neu gepflastert und bietet wieder mehr Sicherheit bei Spaziergängen der Bewohner*innen. In den Bewohner*innenzimmern wurde es im Sommer sehr warm, aber dank unserer neuen elektrisch betriebenen Verschattungsanlage waren die sommerlichen Temperaturen für die Bewohner*innen gut auszuhalten.

Verschattungsanlagen an den Fenstern kühlen die Räume

Laubengang im neuen Gewand

Ein sicherer Gartenweg

Raucherpavillon vor und nach der Baumaßnahme

EINHEITLICHE LEIHWÄSCHE

Die Mitarbeitenden der Pflege und der Sozialen Betreuung der Ev. Pflegeeinrichtungen Johannesstift und Schloss Mildenitz arbeiten seit August in farblich einheitlicher Leihwäsche – die Pflege mit blauen und die Soziale Betreuung in weinroten Kasacks.

SCHAUKEL FÜR MENSCHEN MIT GEISTIGER UND MEHRFACHER BEHINDERUNG

DANK AN SPENDER*INNEN

Die Infrastruktur der Heilpädagogischen Wohn- und Pflegeeinrichtung Weitin (Wege, Terrassen und Außenanlagen) ist etwas in die Jahre gekommen. Alte Betonwege aus den 80er Jahren haben sich verworfen, Baumwurzeln und größer werdende Fahrzeuge haben das Pflaster zerstört. Da wird es schwierig für Menschen mit geistiger und mehrfacher Behinderung, sich unfallfrei fortzubewegen. Alte Bäume sind aufgrund von Eingriffen und Klimastress abgestorben, die Lücken sollen gefüllt werden. Wir möchten, dass das parkähnliche Gelände wieder mit allen Sinnen genutzt werden kann. Dies ist nicht ganz einfach. Manche Arbeit wurde 2019/2020 begonnen, coronabedingt immer wieder unterbrochen und mit erheblich gestiegenen Kosten nach 1 ½ Jahren fertiggestellt. Großzügige private Spenden und die Unterstützung vom Leserhilfswerk des Nordkurier haben Reparaturen und den Bau einer behindertengerechten Schaukel mit Sitzschale für Menschen mit schwerer körperlicher Beeinträchtigung ermöglicht. Das Projekt für den Herbst kann ebenfalls begonnen werden. Die beiden

Häuser der Wohnstätte sollen eine Terrasse bekommen und wir Mitarbeitende wollen uns an einen Abschnitt der Trockenmauer der Dorfkirche wagen. Allen Spender*innen und Helfer*innen danken wir von ganzem Herzen.

Stefan Falk, Einrichtungsleiter Weitin

Die Spendenaktion von Herrn Stefan Pagel der Firma Kreativ Bau ermöglichte die umfangreichen Verschönerungen unseres Außengeländes. Herr Rico Matthes steuerte die Erde für dieses Projekt bei. Nun wächst, blüht, reift und duftet es im Garten des Kinderhauses Altentreptow. Besonders freuen wir uns über das Trampolin und das Hochbeet. Vielen Dank!

INTERVIEW MIT FRAU BRÖCKER

Frau Bröcker, am 30. Juli haben wir Sie feierlich in den Ruhestand verabschiedet. Sie waren fast 25 Jahre in der Diakonie beschäftigt und davon 17 Jahre Leiterin des Finanz- und Rechnungswesens. Das wollen wir zum Anlass nehmen und mit Ihnen auf Ihr Berufsleben zurückblicken.

Alexander Hanisch (AH): Können Sie sich noch an die Anfänge Ihrer Tätigkeit erinnern?
Brigitte Bröcker (BB): Oh ja, an mein Bewerbungsgespräch kann ich mich noch gut erinnern. Im Nordkurier suchte der Diakonieverein des Kirchenkreises Stargard e.V. in einer Zeitungsannonce eine Mitarbeiterin für die Finanzbuchhaltung und ich habe mich sofort auf diese Stelle beworben.

AH: Und dann?
BB: Dann wurde ich zum Bewerbungsgespräch eingeladen. Ich kam schick im Kostüm in die Geschäftsstelle Neustrelitz und war sehr aufgeregt und sehe den Geschäftsführer Herrn de Boor mit kariertem Hemd, Cordhose und mit langen Haaren leger am Tisch sitzen. Ich hatte mir einen Geschäftsführer ganz anders vorgestellt. Frau Köhler war damals Verwaltungsleiterin und hat mit Herrn de Boor das Bewerbungsgespräch geführt. Zum 17. Oktober 1996 habe ich dann als Praktikantin begonnen, denn praktische Erfahrungen in der Buchhaltung hatte ich so gut wie gar nicht. Und schon nach 14 Tagen habe ich meinen Arbeitsvertrag bekommen. Ich war überglücklich.

AH: Keine praktische Erfahrung? Sind Sie denn keine ausgebildete Finanzbuchhalterin?
BB: Ich habe zu DDR-Zeiten Chemie an der Hochschule Merseburg studiert und bin Diplomchemikerin. Nach dem Studium war ich Laborleiterin im VEB Synthesewerk Schwarzheide im Süden von Brandenburg. Als es hieß, dass in Neubrandenburg ein Pharmabetrieb entstehen soll, bin ich mit meiner Familie 1988 nach Neubrandenburg gezogen und habe in diesem Betrieb gearbeitet. Dann kam die Wende und für mich gab es in der Pharmaindustrie keine Perspektive mehr, weil der Betrieb geschlossen wurde. Ich habe dann noch einmal studiert. Von 1991 bis 1993 studierte ich Betriebswirtschaft in Neubrandenburg und habe zusätzlich eine Fortbildung in Kosten- und Leistungsrechnung gemacht.

AH: Das ist ja interessant. Sicherlich waren die Arbeitsbedingungen in einer Verwaltung auch neu für Sie, oder?
BB: Auf jeden Fall. Die Geschäftsstelle war schon immer in Neustrelitz in der Töpferstr. 13. Allerdings war das Gebäude noch kein Verwaltungsgebäude, wie wir es heute kennen. Damals waren dort noch Wohnungen und die Geschäftsstelle beschränkte sich auf wenige Räume im Erdgeschoss. Ich erinnere mich noch, dass wir in der Buchhaltung zu dritt waren. Dann gab es noch Frau Köhler als Verwaltungsleiterin, zwei Mitarbeiterinnen in der Personalabteilung, Frau Thiel als Sekretärin und Herrn de Boor.
In der Geschäftsstelle haben wir zunächst nur die Buchhaltung für die verschiedenen Einrichtungen erledigt. Überweisungen, Lastschriften und zum Teil auch die Rechnungslegung fanden zum größten Teil in den Einrichtungen statt.
Mein Arbeitsplatz bestand aus einem Schreibtisch mit Stuhl und einem PC. Dann hieß es nur: „Das ist das Buchhaltungsprogramm“ (damals HDS) und los ging‘s. Ja, und dann habe ich mir eigentlich alles selber erarbeitet und erschlossen mit Hilfe der Kollegen, die damals da waren. Richtige Programme für die Rechnungslegung, wie wir sie heute nutzen, hatten wir damals gar nicht, die Rechnungen wurden per Excel geschrieben. Es gab auch keine Monatsauswertungen, kein Organigramm oder QM-Prozesse. Das kam erst nach und nach. Neben der Finanzbuchhaltung kam als neue Aufgabe die Rechnungslegung für mich dazu und so wuchs mein Verantwortungsbereich.
Ab 2004 war ich dann komplett verantwortlich für das gesamte Finanz- und Rechnungswesen.

AH: Und wie würden Sie die Entwicklung insgesamt einschätzen?
BB: Wenn ich zurückblicke muss ich sagen, dass wir uns vom dezentralen zum zentralen Finanz- und Rechnungswesen entwickelt haben. Das war auch dringend erforderlich. Die Diako-

nie wuchs und wurde größer. Neue Einrichtungen kamen dazu, die Arbeit wurde umfangreicher. Anfangs waren wir mit den Buchungen nie auf dem Laufenden. Wir buchten mit erheblicher Zeitverzögerung. Bis alle Belege von den Einrichtungen in die Geschäftsstelle geschickt wurden, dauerte es so seine Zeit. Und die Einrichtungen mussten sich erst an die neue Struktur gewöhnen. Wir haben im Dezember noch Rechnungen und Belege von Ostern gebucht (lacht), das ist heute unvorstellbar.
1997 kamen Frau Richter und Frau Zitelmann als neue Mitarbeiterinnen für die Rechnungslegung dazu. Gemeinsam bauten wir dann den Bereich der Rechnungslegung weiter aus.

AH: Wie war denn die Stimmung unter den Kolleg*innen? Können Sie sich daran noch erinnern?
BB: Es waren schöne Zeiten, irgendwie familiärer. Die Mittagspause verbrachten wir alle gemeinsam an einem großen Tisch. Nach und nach war das aber irgendwann nicht mehr möglich, weil wir zu viele wurden.

AH: Was hat Ihnen am meisten Kopfzerbrechen bereitet?
BB: Graue Haare habe ich bekommen, wenn die Liquidität sich nicht wie erwartet entwickelt hat. Dann konnte ich oft nachts nicht schlafen. Auch das Thema Altersteilzeit hat mich sehr beschäftigt. Das war eine Unmenge an Arbeit und ich dachte manchmal: „Das schaffst du nicht“.
Während meiner Zeit als Leiterin hatten wir zwei große Softwareumstellungen, dann kamen die Mitarbeiter*innen der Geschäftsstelle Malchin dazu und zum Schluss der Jahresabschluss für die Diakonie MSE nach der Fusion von Diakoniewerk Stargard und Diakonie Malchin. Das waren erfüllte aber auch gut ausgefüllte Jahre.

AH: Bei so viel Verantwortung und Arbeitspensum stellt sich mir die Frage, woher Sie Ihre Motivation genommen haben?
BB: Ich habe immer gerne gearbeitet. Die Arbeit hat mich motiviert und bei den Jahresabschlüssen bin ich zur Höchstform aufgelaufen. Das alles war aber nur möglich, weil ich das Vertrauen des Geschäftsführers hatte und mich auf meine Mitarbeiter*innen total verlassen konnte. Ohne sie wäre das überhaupt nicht zu leisten gewesen.

AH: Und Ihre Familie?
BB: Ich glaube, dass mich meine Kinder schon ab und zu mal vermisst haben. Aber sie waren es gewohnt, dass ich arbeite.

AH: Was werden Sie vermissen?
BB: Ganz ehrlich? Den Stress! Auch wenn mich meine Kinder und Enkelkinder auf Trab halten werden. Aber den beruflichen Stress werde ich schon vermissen. Ich muss nun lernen, den Arbeitspegel runterzufahren. Meine Zeit als Ruheständlerin werde ich füllen mit Oma-Aufgaben, schließlich kommt im November das fünfte Enkelkind! Ich singe noch im Chor und werde mich mit Frau Hilgert, die ja nun auch im Ruhestand ist, öfter mal treffen. Dann machen wir unsere eigenen Arbeitsberatungen und Leitungskonferenzen.

AH: Was hat Ihnen an der Diakonie am meisten gefallen?
BB: Dass ich selbst gestalten konnte, ich immer großes Vertrauen genossen habe, mir meine Arbeitszeit frei einteilen konnte und ich mit privaten Problemen auf verständnisvolle Ohren gestoßen bin. Am meisten gefallen hat mir aber der Zusammenhalt untereinander.

AH: Und was wünschen Sie der Diakonie MSE?
BB: Ich wünsche ihr, dass es ihr wirtschaftlich so gut geht, wie derzeit und dass weitere Prozesse durch Digitalisierungen verbessert werden.

AH: Frau Bröcker, herzlichen Dank für das Interview und alles Gute und Gottes Segen! Ich hoffe, wir sehen uns mal wieder?
BB: Das hoffe ich und zum Diakonie-Gottesdienst sehen wir uns auf jeden Fall.

Das Interview führte Alexander Hanisch.

GLAUBE, DAS BEGLEITET MICH

Ich heiße Azzam Kasoha, bin 33 Jahre alt und stamme aus Syrien. Dort habe ich bis zu meinem 23. Lebensjahr gelebt und bin danach nach Deutschland gekommen, um in Magdeburg Betriebswirtschaft zu studieren. Ich bin katholisch getauft und erzogen worden. Alle meine Familienmitglieder sind katholisch. Obwohl Christen in Syrien in der Minderheit sind (12 % der Bevölkerung sind Christen), gab es mit Muslimen nie Probleme. Es war völlig normal, dass Menschen mit unterschiedlichen Religionen miteinander leben. Vor dem Krieg in Syrien haben wir zu Hause alle christlichen Feste gefeiert, wie zum Beispiel Ostern, Pfingsten, Himmelfahrt, Weihnachten. Das war mir sehr wichtig und hat mich geprägt. Allerdings haben Gottesdienste eine nicht allzu große Rolle für mich gespielt. Meine Großeltern waren gläubiger und haben zu Hause regelmäßig gebetet oder sind zu Gottesdiensten gegangen. Mit Ausbruch des Krieges wurde es dann schwieriger, in Syrien als Christ zu leben, weil der Islamismus stärker wurde. Jetzt wohnen Christen nicht mehr über ganz Syrien verstreut, sondern eher konzentriert in bestimmten Gebieten oder im Ausland. In Syrien hatte ich ab der 7. Klasse Religionsunterricht. Meine Klasse wurde dann geteilt in Muslime und Christen und jede Religion hatte ihren eigenen Religionsunterricht.
Nachdem, was ich vom Krieg in Syrien weiß und was mir meine Familie erzählt, frage ich mich oft, ob es einen Gott gibt. Auch meine Familienangehörigen denken so. Ich bin zu einem Zweifler geworden. Enge Kontakte zu Christen habe ich in Deutschland nicht, ich gehe aber zu den Feiertagen manchmal in die Kirche. Christliche Lieder kenne ich, allerdingst nur auf Arabisch. Ich habe sie oft noch im Ohr. In Syrien hatten wir zu Hause eine Bibel, hier in Deutschland haben wir Kruzifixe an den Wänden. Und im Auto habe ich eine Kette mit Kreuz am Rückspiegel zu hängen. Ich verfolge aufmerksam das Thema zu den Missbrauchsvorwürfen in der Kirche. Und das, was dort passiert ist, schockiert mich. Aber das sind für mich Einzelfälle und hat nichts mit Christen allgemein zu tun. Wenn ich eigene Kinder habe, dann sollen sie entscheiden, welcher Religion sie angehören wollen. Ich bin da sehr tolerant. Ich habe eine Freundin, sie ist Muslimin, aber praktiziert ihren Glauben nicht. Wenn wir zusammen sind, spielt Religion keine Rolle. Über Wiedergeburt denke ich nicht nach, das ist für mich schwer vorstellbar. Was ich mir vom Papst wünsche? Dass er sich einsetzt, dass Kriege beendet werden, Ausbeutung gestoppt und gleichgeschlechtliche Paare akzeptiert werden.

Azzam Kasoha (tätig im Cafe´ International und in der Geschäftsstelle Neustrelitz)

NACHRUF

Es sind die Starken im Leben,
die unter Tränen lachen,
ihr eigenes Leid verbergen
und andere glücklich machen.

Wir trauern um unsere
liebe Kollegin

Britta Suckstorff

Nach schwerer Krankheit müssen wir Abschied nehmen von unserer lieben, herzensguten und äußerst engagierten Kollegin.

Das Team der
Johannes-Kita Burg Stargard

Und immer sind da Spuren Deines Lebens, Gedanken und Augenblicke. Sie werden uns an Dich erinnern und uns glücklich und traurig machen, Dich aber nicht vergessen lassen.

Wir trauern um unsere Mitarbeiterin

Christiane Kloke

Mitarbeiter*innen
und Leitung der Diakonie
Servicegesellschaft mbH

EIN FESTE BURG IST UNSER GOTT ...

Das bekannte Kirchenlied hat für mich in diesem Jahr einen ganz besonderen Klang. Unweigerlich fällt mir ein großes Burgtor ein. Ein Tor, dessen Öffnung für das Ende einer schlimmen Zeit steht. Einer Zeit der Abschottung, des Schutzes, der Begrenzung. Die drinnen sind wollen raus, wollen wieder in Kontakt mit der Außenwelt treten. Die draußen sind wollen rein. Beides ist unmöglich. Dann endlich: Das Tor geht auf. Am 18. Juni 2021 konnte das Evangelische Freizeit- und Bildungshaus Prillwitz seine Türen und Tore wieder öffnen. Und welch ein Glück! Alle Gruppen sind trotz der coronabedingten Unsicherheit treu geblieben. Keine ist abgesprungen. Im Gegenteil: Es gab unzählige Anfragen von Leuten, die gern noch kurzfristig buchen wollten. Solch einen Andrang hatten wir noch nie. Leider musste die Tür für die neu Anfragenden wegen Überfüllung geschlossen bleiben.
Alles in allem: Wir sind froh, dass der Albtraum erst einmal vorbei ist und hoffen weiterhin auf grünes Licht für unsere Gäste. Natürlich haben wir wie alle einen Mehraufwand. Die Corona-Regeln verlangen einiges ab. Aber dies alles nehmen wir mit Leichtigkeit gegenüber der Schwere geschlossener Türen und Tore. Wir haben den Gästen burgähnliche Sicherheiten geboten: So wurden die Stornobedingungen verändert. Wer wegen der Auflagen nicht anreisen konnte, musste nichts bezahlen. Diese Regelung hat sich ausgezahlt. Die Gruppen haben bis zum Schluss abgewartet und sind dann belohnt worden. Denn kurz vor den Sommerferien gab es grünes Licht.

An Sie und Euch alle ergeht ein herzliches Willkommen!
Wir laden Euch ein, bei uns wieder Gast zu sein.
Auch weisen wir auf unsere Veranstaltungen im Projekt Miteinander – Füreinander hin, die in dieser Ausgabe der Mitarbeiterzeitung beworben werden.

Eva-Maria Geyer
Ev. Freizeit- und
Bildungshaus Prillwitz

Stiftung Kirche mit Anderen in Mecklenburg

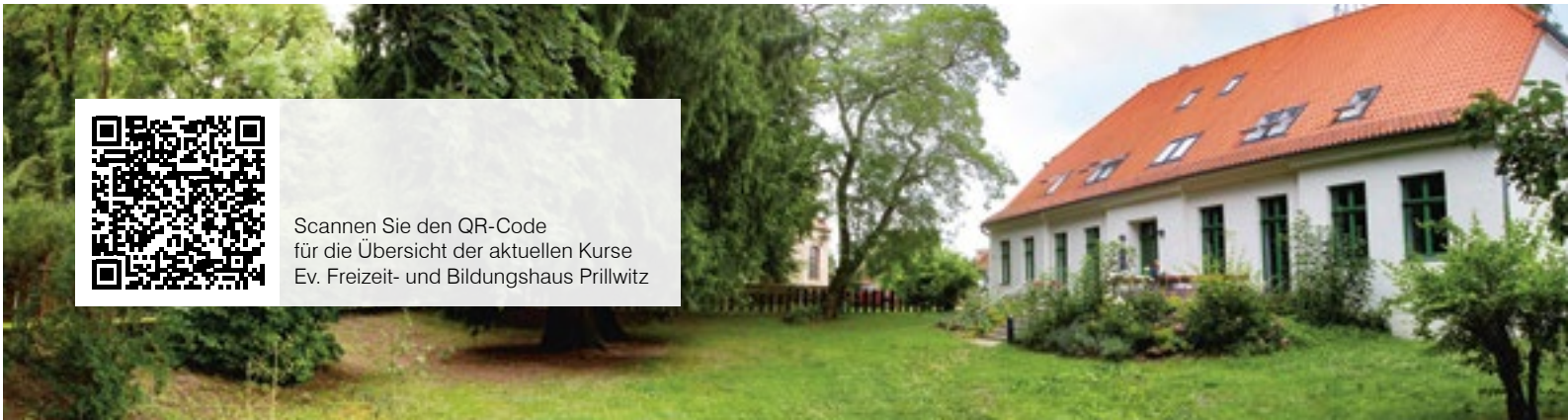
MEIN, DEIN, UNSER GARTEN

Garten

Biografie-, Kunst- und Poetikwerkstatt
Im großen Weltgarten und auf der Parzelle unseres eigenen Lebens säen, jäten und ernten wir. Wir schwitzen in der Sonne und warten auf Regen. Wir tauschen Saatgut und Werkzeug. Wir kommen über die eine oder andere Missernte hinweg und genießen das Gartenglück. Jedoch: Passt unsere Parzelle überhaupt ins große Ganze? Wie können wir für gute Saat und eine gerechte Verteilung von Arbeit und Ernte sorgen? In dieser Werkstatt wollen wir uns schreibend und gestaltend der spannungsvollen Frage nach Individualität und Gemeinschaft nähern.
Wann? Wo? 30. September 18 Uhr bis 3. Oktober 14 Uhr, Ev. Freizeit- und Bildungshaus Prillwitz
Verantwortliche: Daniela Boltres, Autorin und Sprachaktivistin und Barbara Wetzel, Bildhauerin und Holzschneiderin
Anmeldung: bei Eva-Maria Geyer, 0176 1020 8677 oder info@haus-prillwitz.de
Teilnehmerbeitrag: 250 € / ermäßigt 200 €
(inkl. Übernachtung und Verpflegung)

Oasentag

Abstand gewinnen und gegenwärtig sein
Oasen-Tage wollen helfen, die „Kunst der Unterbrechung" neu zu entdecken, um so mitten im Alltag einen Raum zu bilden, in dem neue Kraft geschöpft werden kann. Oasen-Tage haben einen Rahmen, der durch Zeiten der Stille, Gesprächsrunden, Elemente aus der Meditations- und Körperarbeit und geistliche Impulse gestaltet wird.
Wann? Wo? 28. Oktober, 9.00 bis 16.00 Uhr, Ev. Freizeit- und Bildungshaus Prillwitz
Verantwortliche: Dipl. Psychologin Sigrun Boy, Eva-Maria Geyer (EFBH Prillwitz)
Anmeldung: bei Eva-Maria Geyer, 0176 10208677 oder info@haus-prillwitz.de
Teilnehmerbeitrag: 15 €



Scannen Sie den QR-Code
für die Übersicht der aktuellen Kurse
Ev. Freizeit- und Bildungshaus Prillwitz

HOFFNUNG TEILEN

KITA MALCHIN **FLUTOPFERHILFE**

Kinder, Eltern und Mitarbeiter aus dem Johannes Kindergarten Malchin sind sehr berührt von den Schicksalen der Menschen, die unter der Flutkatstrophe in Rheinland-Pfalz leiden. Gemeinsam wurde überlegt, wie geholfen werden kann. Wichtig war den Eltern und Mitarbeitern, dass eine Kindertagesstätte gefunden wird, die Hilfe benötigt. Nach einiger Recherche konnte die evangelische Kita. „Arche Noah“ in Bad Neuenahr gefunden werden. Per E-Mail und Telefon wurden Kontakte geknüpft. Der Einrichtungsleiter stellte uns Fotos der Einrichtung nach der Flutwelle zur Verfügung, die alle sehr betroffen gemacht haben. Die Kita stand völlig unter Wasser und an eine Eröffnung ist noch gar nicht zu denken. Schnell waren Ideen zur Hilfe zusammengetragen. Der Solidaritätsgedanke kam besonders bei den Kindern zum Tragen. So wurden gemeinsam mehrere Aktionen vorbereitet, um Geld für die „Arche Noah“ zusammenzutragen. Am 25. August 2021 fand im Stadtpark ein Spendenlauf statt. Die Kinder suchten sich „Sponsoren“ und jede Runde wurde mit einem Spendengeld belohnt. Am 27. August 2021 gab es einen Spendenaktionstag mit Kuchenbasar, Flohmarkt und Tombola. Hier wurde als Hauptpreis ein Vormittag im Kindergarten versteigert. Viele Malchiner Firmen unterstützten diese Aktion mit Sach-und Geldspenden. So konnten die Eltern eine Gesamtsumme von 3500 € an Spendengeldern sammeln und der „Arche Noah“ zur Verfügung stellen. Und das soll es nicht gewesen sein. Quasi ist die „Arche“ nun Paten-Kita des Johannes Kindergartens und weitere Aktionen werden folgen. Diese großartige Hilfsaktion war nur durch das hohe Engagement der Kinder, Eltern und Mitarbeiter möglich.
M. Gerber-Dabbert, Einrichtungsleitung

KITA MARIENKÄFER **SCHULVORFREUDE**

Am 2. August 2021 hat das neue Kita-Jahr begonnen. Das bedeutet für uns in der Einrichtung neue Kinder aufzunehmen und sie in ihre jeweilige Gruppe zu integrieren, damit sie sich schnell wohl und geborgen fühlen. Gleichermaßen beginnt mit einem neuen Kita-Jahr auch immer ein ganz besonderes Jahr für unsere ältesten Kinder. Denn sie gehören ab jetzt zu den „Großen“, sind nun Vorschulkinder. Damit steigt meistens auch die Vorfreude auf die Schule. Alle Kinder erhalten vielfältige Möglichkeiten, sich im gemeinsamen Miteinander Wissen und Können anzueignen und anzuwenden sowie individuelle Stärken zu entwickeln. Uns ist es vom ersten Tag in der Kita an wichtig, dass die Kinder spielerisch persönliche Fähigkeiten erproben, die Lebenswelt erkunden, religiöse Inhalte kennen lernen und darüber ins Gespräch kommen. Wir arbeiten integrativ und in allen vier Gruppen altersgemischt. Die Kinder lernen im gesamten Tagesablauf soziale Beziehungen altersübergreifend einzugehen und zu gestalten. Sie erwerben Werte wie Vertrauen, Toleranz, Achtung, Akzeptanz und Hilfsbereitschaft. In Vorbereitung auf den Übergang in die Schule erweitern wir die vorschulische Bildung und Erziehung im letzten Kita-Jahr, indem sich alle Vorschulkinder aus den vier Gruppen einmal wöchentlich treffen, um Lernerfahrungen mit Gleichaltrigen zu sammeln, bestimmte Themen zu bearbeiten, Ausflüge durchzuführen u.v.m.
Am 5. August 2021 haben sich unsere diesjährigen Vorschulkinder das erste Mal getroffen. Freudig puzzelten sie gemeinsam eine große Schultüte und jedes Kind konnte sogar seinen Namen auf dem Puzzleteil „lesen“.

Katrin Futterlieb, Kita Marienkäfer

KITA ALTENHOF

ERNTEDANKFEIER IM VERGANGENEN JAHR

Am Morgen traf sich unsere Gruppe im Stuhlkreis. Ich erzählte den Kindern, dass unsere Erde (dargestellt mit einem braunen Tuch) jedes Jahr aufs Neue die Kraft hat, etwas für uns wachsen zu lassen.
„In diese Erde streuen wir (ein Kind) die Samen."
„Der Regen (Kind mit blauem Tuch) und die Sonne (Kind mit großer Stoffsonne) lassen die Samen aufgehen."
„Aus den Samen werden kleine Pflänzchen und der Wind (Kind mit grauen Tuch) lässt sie stark werden."
„In den Gärten und den Feldern wächst das Obst und Gemüse, für das wir hier heute danken möchten."
Nun konnte sich jedes Kind etwas aus unserer Herbstausstellung (verschiedene Früchte, die die Kinder in den Tagen zuvor mitgebracht hatten) aussuchen und auf die Erde legen. Dabei sagte es jeweils zum Beispiel: „Ich bedanke mich bei dem Kürbis, dass er für uns gewachsen ist."
Auch den Früchten aus der Natur dankten wir, denn sie sind das Futter für die Wildtiere und natürlich den Blumen, die uns mit ihren Farben und dem Duft erfreuen und Nektar für die Bienen bereithalten.
Nun stellten wir noch eine Kerze dazu und zündeten sie als Zeichen für Gottes Gegenwart an, denn Gott ist das Licht, er macht diesen Reichtum möglich. Zum Abschluss sangen wir gemeinsam folgendes Lied:

„Danke für alle guten Gaben, danke, du machst die Äpfel rot.
Danke für alle süßen Trauben und für´s täglich Brot.

Danke für die Kartoffelfelder, danke für das Gemüsebeet.
Danke für alle bunten Blätter, wenn der Sommer geht.

Danke, du lässt den Regen fallen, danke, du schenkst auch Sonnenschein.
Danke, so können alle Früchte wachsen und gedeihen.

Danke für deinen reichen Segen, danke, du lässt uns nie allein.
Danke, auf allen unseren Wegen willst du bei uns sein."

Ruth Strehl
Erzieherin der 4-6 jährigen Kindergartenkinder
der Kita „Schwalbennest" in Altenhof

Das Redaktionsteam der Diakonie Positiv wünscht allen Leser*innen ein gesegnetes

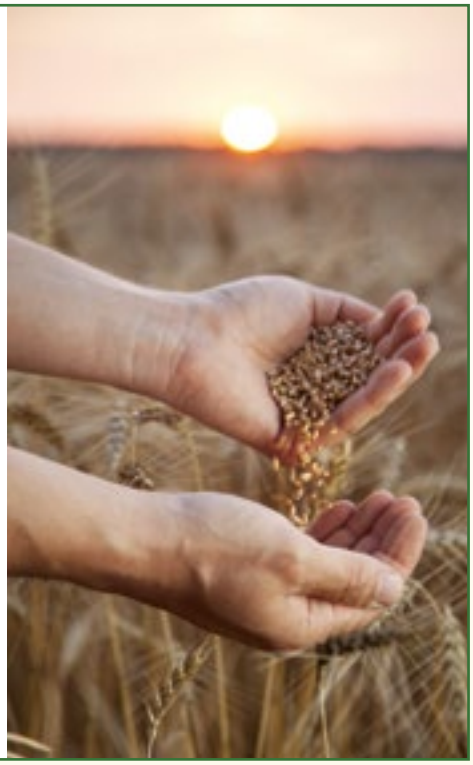
Erntedankfest

Was nah ist und was ferne,
von Gott kommt alles her,
der Strohhalm und die Sterne,
der Sperling und das Meer.
Von ihm sind Büsch und Blätter
und Korn und Obst von ihm,
das schöne Frühlingswetter
und Schnee und Ungestüm.

Er lässt die Sonn aufgehen,
er stellt des Mondes Lauf;
er lässt die Winde wehen
und tut den Himmel auf.
Er schenkt uns so viel Freude,
er macht uns frisch und rot;
er gibt den Kühen Weide
und unsern Kindern Brot

Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,
drum dankt ihm, dankt,
drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

Matthias Claudius



VOM SCHREIBTISCH INS GRÜNE

Die Reise mit 22 Mitarbeitenden der Geschäftsstelle ging am 18. August nach Stavenhagen und Ivenack. Wir besuchten „Die Gute Stuw“ in Stavenhagen und anschließend das Katharinenstift. Frau Kamke und Frau Olschewski führten uns durch ihre Häuser. Dort erfuhren wir, wie die Arbeit unter den schwierigen Bedingungen der Pandemie gemeistert wurde, tauchten in die Geschichte des Katharinenstifts ein und konnten bei Kaffee und Kuchen mit Frau Kamke ins Gespräch kommen. Mittags ging es weiter nach Ivenack. Herr Hanisch hatte den Aufenthalt dort hervorragend organisiert. Wir Mitarbeitenden brauchten uns um nichts zu kümmern, konnten die beeindruckende Natur, die riesigen Eichen, den Park und seine Bewohner anschauen und erwandern. Der Baumwipfel-Pfad war ein besonderes Highlight. Danke für diesen schönen Tag. Wir freuen uns schon auf die nächste Einladung zum TEAMTAG.

Impressum:

„diakoniepositiv“ wird als Mitarbeiterzeitung der Diakonie Mecklenburgische Seenplatte gGmbH herausgegeben.
Ab Dezember 2014 erscheint sie in einer Auflage von 1200 Exemplaren dreimal jährlich.

Satz, Layout und Druck: STEFFEN MEDIA | Friedland | Berlin | Usedom, www.steffen-media.de

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich die Kürzung von Beiträgen vor.
Redaktion: Eva-Maria Geyer (Red. i. S. d. PR),Sigrun Boy, Alexander Hanisch, Sabine Jonitz, Heike Köhler, Kerstin Kretzschmar, Doreen Verfürth, Christian Zehle
Töpferstraße 13, 17235 Neustrelitz, Telefon 03981 2457-0, Fax 03981 2457-48

Bildnachweis: Seite 2 ©Alis Photo - stock.adobe.com; Seite 3 Pérez Villacampa; Seiten 4/5 Annett Lüttkemüller; Seite 5 rechts oben ©Henry Czauderna - stock.adobe.com; Seite 6/7 Oliver Heid; Seite 7, Seite 19 unten, Seite 21/22, 23 unten, 24/25, 26 unten, 27 bis 29, 34/35 aus den Einrichtungen; Seite 8/9 Seiten Frank Weigend; Seite 9 oben rechts ©Ralf Gosch - stock.adobe.com; Seite 10/11, 16-18, 20,30/31, 33 unten; Titel: Heike Köhler; Seite 12 Herr Zehle privat; Seite 13 Frau Koch und Frau Gutsche privat, Herr von Briel privat; Seite 14 Herr Stubbe privat; Seite 19 Frau Kieckhäfer, Seite 23 oben ©fotograf-halle.com - stock.adobe.com; Seite 26 ©Studio Romantic - stock.adobe.com; Seite 32 Herr Kasoha privat; Seiten 36 bis 38 Mitarbeitende privat; Seite 39 Copyright: Chepko Danil Chepko@yandex.ru; Rückseite ©master1305 - stock.adobe.com

Wir danken dem DuMont Buchverlag für die Genehmigung der Coververöffentlichung zu unserer Buchvorstellung „Alte Sorten“ von Ewald Arenz.

Diakonie positiv auch online: www.diakonie-stargard.de

Klimaneutral
Druckprodukt
ClimatePartner.com/12012-2109-1006

Was uns verbindet

Es gibt ein besonderes Band, das uns verbindet – mit unserer Welt um uns herum, unseren Mitmenschen, mit der Natur und den Sternen in der Nacht, mit Gott, … und mit uns selbst ... mit unserem Körper, unserem Geist, unseren Gefühlen, unseren Bedürfnissen und mit den Tiefen unserer Seele.

Dieses Band ist nur für unser inneres Auge sichtbar, und nur, wenn wir ganz genau hinschauen. Es ist für uns spürbar – aber nur, wenn wir ganz genau hinspüren … Dieses Band kann vielleicht unterschiedliche Farben haben und sich unterschiedlich anfühlen.

Wie ist das bei dir?
Für mich hat es ein magisches Himmelblau und fühlt sich an wie kühles Seidenband.
Und wie ist das bei dir?

Manchmal ist dieses Band bedruckt mit Worten ... vielleicht mit einem zaghaften „ich liebe dich“ oder „du tust mir gut“ oder mit einem fetten „DU BIST SCHULD!“
Manchmal sind es Bilder, die uns nicht mehr loslassen und manchmal sind es Bilder, die erst ganz zart im Entstehen sind.
Und manchmal erklingen alte Melodien ... und manchmal duftet es rätselhaft ...
Das Band verbindet uns, ... es ist gewoben aus erinnerten Erfahrungen, Gefühlen, Wünschen, – manchmal heilsam, manchmal verstörend ...
es ist durchwoben mit Liebe und Heiligkeit, mit Ängsten und Hoffnungen.

Das Band sucht und findet seine Verbindungen von alleine, ... wenn wir es gewähren lassen – und häufig auch gegen unseren Willen. Es kann unvorstellbar lang sein und komplizierte Netze knüpfen oder auch übersichtlich kurz ... es kann locker und anschmiegsam sein, aber auch rau, fest verknotet und hakelig.

Die Verbindungen stellen uns manchmal Rätsel oder sie sind Herausforderungen, an denen wir wachsen – oder zerbrechen. Manchmal sind sie Lösung und Heilung oder wir verheddern uns in ihnen. Es macht keinen Sinn, das Band zu bewerten oder zu verurteilen – wir mögen es so oder so finden.

Aber ohne das Band
sind wir nur ein Staubkorn
in der Dunkelheit des Universums.

Lothar Theuergarten